

Johann Ernst Schubert

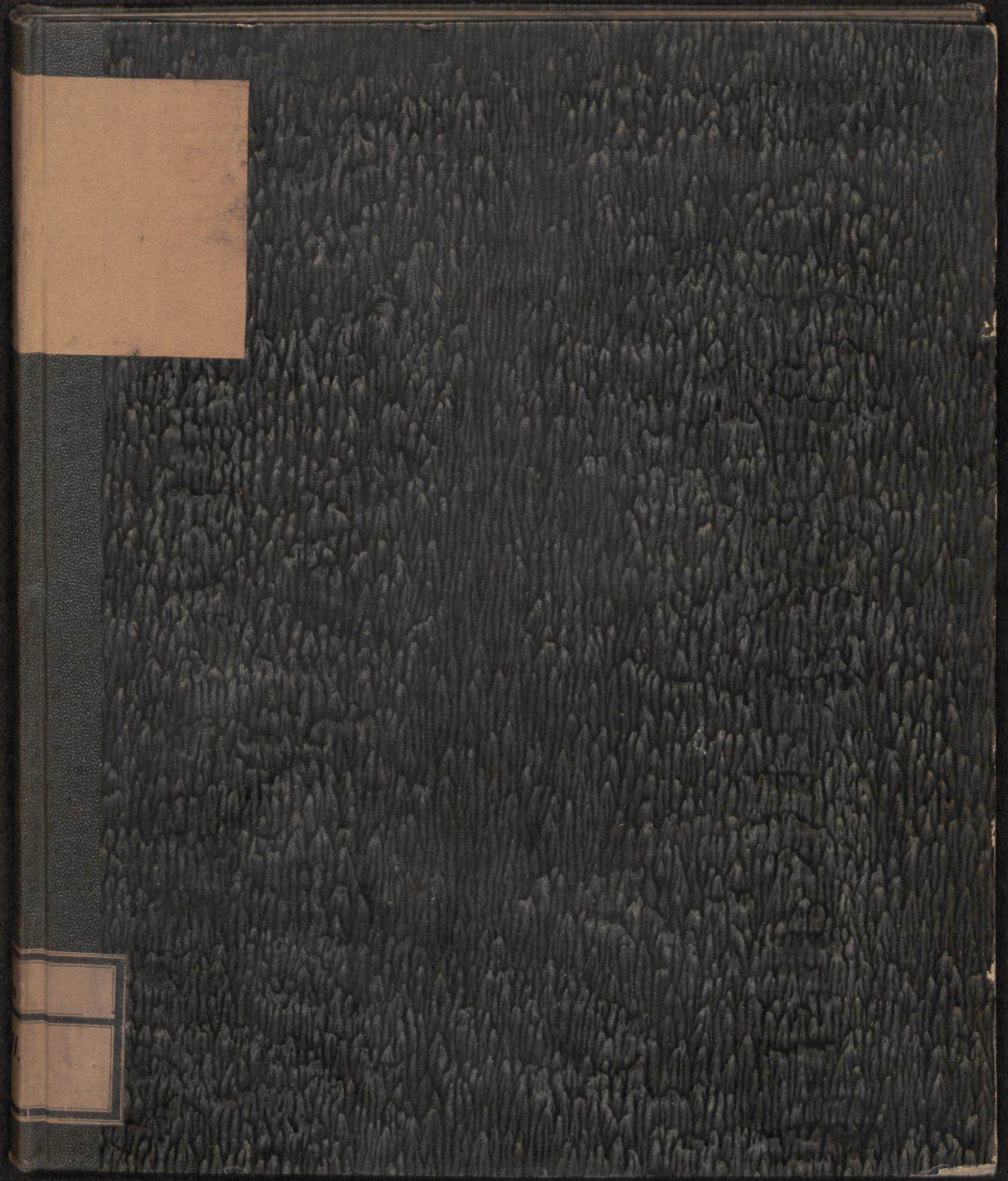
Johann Ernst Schubert erläutert die Frage Ob ein Mensch Seinem Schicksal entgehe? : Die unlängst in einer besondern Rede untersucht worden, durch Anmerkungen

Andere Auflage, Jena: Bei Johann Adam Melchiors seel. Wittwe, 1751

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1753353491>

Druck Freier  Zugang





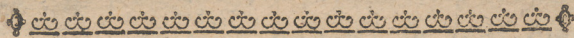
Im. 1171.



Johann Ernst Schubert
erläutert

die Frage

Ob ein Mensch
Seinem Schicksal
entgehe?



Die unlängst
in einer besondern Rede
untersuchet worden,
durch Anmerkungen.



andere Auflage

J E N A

bei Johann Adam Melchior's seel. Wittwe, 1751.

Zm 1171 B.

Vertrag zwischen
1771

die Stadt

und die

Landgemeinden

der

Provinz Pommern

in

der Provinz Pommern

in

der Provinz Pommern



1771

1771

1771



Vorbericht an den Leser.



Ich wil jetzt die betrübten umstände nicht widerholen, die mich veranlasset haben, so wol diese rede überhaupt zu halten, als auch insonderheit diesen so gefährlich scheinenden inhalt zu erwählen. Bei den meisten werden sie noch im frischen andenken sein; und diejenigen, welche nichts davon wissen, werden aus der rede selbst erkennen können, daß der verlust eines lebenswürdigen freundes, und die besondere art seines todes, den grösten antheil daran haben.

Es ist eine unstreitige regel der redekunst, daß man einen gegenstand zu seiner betrachtung ausseze, der mit den besondern umständen, unter welchen

Vorbericht an den Leser.

ein redner auftritt, übereinstimmt, und insonderheit alsdenn etwas außerordentliches vortrage, wenn die ganze versammlung wegen der besondern zufälle etwas außerordentliches von dem redner erwartet. Man kan weder die absichten und begierden der zuhörere erfüllen, noch seinen eigenen endzweck erreichen, wenn man dieses gesetz übertritt, und von gemeinen dingen redet, da man sich ganz anderer versehen hatte. Die versammlung wird unwillig, und gehet mit verdrus auseinander; weil man ihr verlangen umbsonst gereizet, und sie mit solchen speisen sättigen wollen, die ihnen mehr eckel als appetit verursachen. Zum andern mus ein redner davor sorgen, daß er die aufmerksamkeit seiner zuhörere beständig unterhalte. Kein mittel ist geschickter, diesen endzweck zu befördern, als wenn man sie nach dem, was folgen sol, immer begieriger machet. Sie werden ihnen alsdenn alle mühe geben, daß ihnen kein einziger saz des redners entgehe. Sie werden ihre gedanken von allen nebendingen zurück ziehen, und sie allein darauf richten, das ihnen der redner versprochen

Vorbericht an den Leser.

chen hat. Glaubet man aber wol, daß hiezu ein stolzes wortgepränge genug sei, das zwar die ohren kuzelt, aber weder den verstand noch den witz beschäftigt? Nach meiner meinung machet dieses nur den zuhörern ein vergnügen, das den augenblick wieder verbrauchet, da man die worte ausgesprochen. Die begierde nach den zukünftigen mus sich notwendig auf eine vermuthung gründen, daß wir dinge hören werden, die uns eben so unbekant als nützlich und nötig sind. Unsrer zuhörerer werden dieses ohne zweifel vermuten, wenn man einige dem schein nach unmögliche, gefährliche, und unglaubliche sätze in seiner rede mit unterlaufen läset, und dieselbe vor möglich, vortheilhaft und gewis ausgiebt. Denn sie erwarten in solchen fällen nähere erklärungen und beweistümer unsrer meinungen, die ihnen ganz fremd und wunderbar vorkommen; und empfinden zum voraus ein vergnügen, indem sie glauben, man werde sich also darüber erklären, daß man damit zufrieden sein könne. Aus dieser ursach hat man die redner niemals so sehr eingeschränkt, daß sie vor ein jedes wort rechenschaft geben müsten, welches zweideutig und an-

Vorbericht an den Leser.

stößig zu sein scheinen mögte. Man hat ihnen keinen verdruß gemacht, wenn sie sich nur am ende also erkläret haben, daß man sie entschuldigen, und von dem verdacht einer gefährlichen lehre lossprechen können. Dieses hat man wenigstens alsdenn gelten lassen, wenn man nicht so wol einen unterricht in der religion, als vielmehr die bewegung der affecten, oder einen andern umstand zum hauptendzweck seiner rede gehabt.

Ob man auch nach diesen gesezen gegenwärtige rede beurtheilen werde, ist mir unbekant. Ich wünsche, daß es geschehen möge; jedoch mus ich es mir gefallen lassen, wenn man anders wider mich verfahren wolte. Wenn es auf mich angekommen wäre, so hätte diese rede niemals im druck erscheinen sollen. Ich habe nie geglaubt, daß ich ein redner wäre; und deswegen habe ich umb so viel weniger dadurch einen rum suchen können. Die art zu reden, wie man gedenket, ist nichts besonders. Sie ist allen menschen gemein, oder solte es doch wenigstens sein, woferne es ja einige giebt, welche der natur gewalt anthun. Ich hätte daher meinen lesern nichts mehr zeigen können, als daß ich eben so wol, wie andere menschen, gedacht und geredet hätte, welches man, wie ich glaube, ohne dem von einem jeden vermutet. Doch da diejenige, die ein recht auf meine rede hatten, einen auffaz verlangten, stand es mir nicht frei, ihnen denselben zu verfa-

Vorbericht an den Leser.

versagen. Sie erschien im druck; und ich musste bald darauf hören, daß man in vielen stücken mit mir nicht zufrieden wäre. Dergleichen urtheile sind mir nunmehr schon zur gewonheit worden; und weil man mir wenigstens öffentlich keinen irtum schuld geben kan, der wider die grundsätze der religion stritte, so konte mich dieses umb so vielweniger in unruhe setzen. Unter dessen da der herr verleger meiner schriften ein verlangen bezugte einigen freunden, welche meine rede zu lesen begierig waren, und sie nicht mehr, da die erste auflage abgegangen, bekommen konten in die hände geben zu können; so hielt ich dieses vor meine bequeme gelegenheit, diejenige stellen, die eine erläuterung nötig hätten, mit anmerkungen zu versehen, und fand daher keine ursach, seinen ansuchen zu widerstehen.

Hieraus werden meine leser in der kürze sehen, was mich bewogen, die andre auflage einer rede zu besorgen, die außer dem zufal, auf den sie gehalten worden, nichts merkwürdiges in sich fasset. Sie werden aber auch zugleich erkennen, welches der inhalt derer hinzugethanen anmerkungen sei. Ich werde ihnen mit keinen oratorischen erinnerungen beschwerlich fallen; ich werde mich mit keinen gegnern zanken; sondern ich werde nur diejenige sätze gründlich abhandeln, die manchem ein nachdenken verursachen könten, weil es nicht möglich gewesen, sie in einer rede so umbständlich auszuführen, als es wol in einer philosophischen schrift zu geschehen pfeget. Jena, den 7. Sept. 1743.

Vor-



Vorrede zur andern auflage.



Ich habe die art, mit der man diese rede aufgenommen, die ich durch einen auferordentlichen zufal zu halten veranlasset worden, in der vorrede zu der ersten herausgabe angezeigt, und das nötigste zu meiner vertheidigung erinnert. Weil ich nun mit der andern auflage keine sonderliche veränderung vorgenommen, so werde ich auch hier meinen lesern nicht vieles zu berichten haben. Die rede selbst ist unverändert geblieben. Die anmerkungen habe ich durch ein par anderer vermehret, die theils zu neuen stellen gehören, theils nur verlängerungen der alten sind. So gefährlich der inhalt dieser rede scheinen mögte, so wenig hat man doch davon zu befürchten. Es sind die gemeinste und bekanteste warheiten darin abgehandelt worden. Und wenn ja einige stellen ein nachdenken verursachen sollten: wie man denn in reden die wörter nicht so genau als in philosophischen abhandlungen abwieget; so werden die gemachte anmerkungen allen schwierigkeiten abhelfen, ob ich gleich dafür halte, daß diese zu meiner rechtfertigung nicht einmal nötig gewesen. Jena, den 23. Merz 1745. Eine



ine außerordentliche begebenheit, ein unglücklicher zufal, und, was mir das betrübteste ist, Dein tod, geliebter Wollters, Dein tod, der ein ewiges denkmal unmenſchlicher Grausamkeit, und ein schreckenvoller beweis des verborgenen schicksals ist, rufet mich an diesen ort, um Dir den lezten dienst zu beweisen, den meine treue Deiner freundschaft schuldig ist. Aber was vor zerstreung der gedanken, was vor verwirrung des gemüths macht mich unvermögend, kaum ein wort vorzubringen, da ich Deinen erblasten leichnam vor mir erblicke, Deinen leichnam, die wohnung einer redlichen und aufrichtigen seile, der seinen ädlen geist unter den verwegenen händen grausamer mörder so erbärmlich aufgeben müssen? Hast du deswegen dein vaterland vor kurzer zeit verlassen, damit du das ende deines rümlischen und hoffnungsvollen lebens eher finden mögtest? Hast du deswegen die zal unsrer brüder vermehret, damit du unser leid und jammer vergrößern könntest? Hast du dir deswegen deine freunde durch deine redlichkeit ver-

Schubert vom schicksal. A bind-

bindlich gemacht, damit du ihnen desto mehr ursach zu klagen und zu seufzen geben mögtest? O heiliger und verborgener Gott! Warumb hat dieser gerechte in seiner unschuld umkommen müssen? Was ist die ursach, daß du ein unglück zugelassen, welches uns alle in die äußerste bestürzung, und das entfernte vaterland dieses erschlagenen fremdlings in die größte betrübnis versetzt hat? O Danzig! Du bist die betrübte mutter, der einer von ihren sönen durch einen so kläglichen tod geraubet worden. Ihr, die ihr dem gesegneten Wolterischen hause durch blut und freundschaft verbunden seid, ihr seid es, welche durch diesen unglücklichen todesfal am tiefsten gebeuet worden. Wir hören schon eure klagen zum voraus, welche euch die betrübte nachricht von diesem eben so harten als unvermuteten schicksal auspressen wird; wir sehen euch schon mit zerstörtem gemüte und bangem herzen gegen unsre gränzen eilen; wir hören schon eure wehmut unter beständigem ächzen und klagen ausrufen: Sollen wir den von den händen der mörder wiederfordern, den wir dem schose und den armen der weisen und friedfertigen anvertrauet hatten? Ach, daß wir ihn in unsern gränzen zurück behalten, und ihn niemals in fremde gegenden ziehen lassen, wo er ein erbärmliches schlachtopfer einer fast nie erhörten grausamkeit werden müssen! Ach, daß wir in seinen armen unter den heiftesten zären gestorben wären, die wir bei seinem abschied strömenweise vergossen, ehe uns die schreckenvolle zeitung, euer bruder und blutsfreund ist erschlagen worden, bis auf den tod betrübet hat! Wir müsten euch entschuldigen, gebeugte herzen, und wenn ihr den himmel mit eurem geschrei bewegen woltet. Die macht der wehmut, die wir selbst über den fale eures unglücklichen bruders und freun-

des

des empfinden, ist größer, als daß wir uns der bittersten klagen enthalten könnten. Wir bedauern nicht nur diesen kläglichen tod eines unsrer söne, und eines jünglings von der besten hofnung, dem die tugend ihr wahrhaftes ebenbild eingepräget hatte; sondern wir müssen noch dazu besorgen, daß das gerücht von dem unglück, welches ihn betroffen hat, die unwissenheit oder die bosheit verleiten werde, unsere unschuld zu beleidigen. Vielleicht wird man diese in unsern gränzen verübte grausamkeit, die doch keine menschliche vorsicht abwenden oder verhüten können, zu einer gelegenheit machen, uns selbst anzuklagen, und ein falsches gerücht, als wäre diese stadt eine mördergrube worden, auszubreiten. Jedoch, wir trösten uns damit, daß wir vor dem allwissenden Gott und der vernünftigen welt gerechtfertiget, und auf alle weise unschuldig sind an dem blute dieses gerechten. Denn wir sind nicht götter, die das verhängnis der menschen in händen haben. Unsre hände haben nicht blut vergossen. Unsere söne haben nicht wider ihre eigene eingeweide gewüthet. Der verfall der zucht und gerechtigkeit hat auch nicht die geringste gelegenheit dazu gegeben.

Eurenthron, gerechte Fürsten, Deren gnade, weisheit und gerechtigkeit wir unsre erhaltung zu danken haben, die Ihr die glückseligkeit fremder vöcker mit dem flor Euerer eigenen fürstenthümer aufs weiseste verknüpfet, die ihr uns mehr wie väter liebet, als wie regenten beherrschet; Deine unermüdete sorgfalt, gnädigster Landesvater, vor den so lange bestandenen rum dieser hohen schule, Deine heilsame verordnungen, Deine gerechte wehmut, und Deinen brennenden eifer, so wol aller bosheit überhaupt zu steuern, als auch dieses unschuldige blut von Deinem lande abzuwenden, rufe ich zum zeugen

unserer unschuld an. Eure gerechtigkeit und sanftmut, Eure wachsamkeit und bemühung vor die aufnahme der wissenschaften und beförderung der tugend, Ihr väter dieser academie, wird uns wider eine nachrede rechtfertigen, welche entweder die unwissenheit oder die bosheit zum grunde hat. Und ihr selbst, meine brüder, werdet allenthalben unsre zeugen sein, daß wir an der verübten grausamkeit keinen theil haben, sondern uns einem schicksal unterwerfen müssen, welches wir durch unsere klugheit und vorsicht nicht haben verhüten können.

Vergeben sie, Magnifice Academiae Prorektor, allerseits nach standes gebür höchst- und hochzuehrende Leichenbegleiter, vergeben sie, daß ich der wehmuth, die mein herz gänzlich eingenommen hat, den lauf gelassen, da ich den befehl vor mir habe, vor den letzten liebesdienst, den Sie unserm geliebtesten freunde durch Dero gegenwart beweisen, den gehorsamsten dank abzustatten, und die freunde des selig verstorbenen so wol, als mich selbst zu einer beständigen erkenntlichkeit, und allen gegendiensten, mit ehrfurchts- und freundschaftsvollem eifer zu verpflichten. Ich weiß, Sie alle nehmen an unserer betrübnis theil, und vereinigen Dero klagen mit den unsrigen. Und da Dero gerechtes mitleiden uns eben so sehr einen trost wünschet, als wir denselben nötig haben, so bin ich versichert, daß Sie mir die erlaubnis geben, unsere schmerzen durch eine kurze betrachtung über den gegenwärtigen zufal ein wenig zu lindern. Mein vorsatz ist demnach, die frage zu entscheiden: Ob ein Mensch seinem verhängnis entgehe? (a)

B. r.

(a) Man wird vielleicht die untersuchung dieser frage vor überflüssig halten, indem es aus dem grundsatz des widerspruchs unmittelbar zu erhellen

Verhängnis und schicksal sind wörter, welche ein thöriger und schädlicher misbrauch den christen dergestalt ver-
hast

U 3

hellen schiene, daß ein Mensch seinem verhängnis nicht entgehe. Denn wenn man behauptete, der Mensch entginge seinem schicksal wirklich; was wäre das anders, als vorgeben, daß das unglück, welches dem menschen wirklich begegnet, ihm zugleich nicht begegne? Es ist allerdings an dem, daß dieser saz keinen beweis nötig hätte, wenn man ihn also verstünde, wie er hier erkläret wird. Denn es ist unmöglich, daß mir ein zufall zugleich widerfare, und auch nicht widerfare. Allein man kan das verhängnis der menschen eines theils als gegenwärtig oder vergangen, andern theils aber noch als zukünftig betrachten. Wenn wir fragen, ob der mensch seinem verhängnis entgehe? So meinet man eigentlich sein zukünftiges schicksal. Der verstand dieser frage best het also darin: Ob es jemals geschehe, daß ein mensch in dieser welt demjenigen unglück wirklich entgehe, von dem Gott vorhergesehen hat, daß es ihn treffen werde, und das er also aus verschie-enerer seiner weisheit anständigen in sachen zuzulassen beschloffen, auch bisweilen selbst über ihn bestimmet hat? Wenn man die frage also verstehet so wird man vermutlich nicht glauben, daß die untersuchung derselben überflüssig sei. Es giebt ja leute genug in der welt, die an dem vorhersehen Gottes zweifeln, und vorgeben, daß Gott zwar wahrscheinlich aber nicht gewis, wissen könne, was in den zukünftigen zeiten geschehen werde. Viele behaupten gar, daß sich Gott umb die dinge in der welt nicht bekümmere, und nennen das glück und unglück der menschen ungesäre zufälle. Andre stehen in den gedanken daß Gott seine rathschlüsse bis weilen widerrufe, und verändere. Und dergleichen meinungen giebt es mehr, aus welchen offenbar flüßet daß der mensch seinem schicksal oft entgehe.

Man muß in dessen von dieser frage eine andre wol unterscheiden: Nämlich, ob ein mensch seinem verhängnis entgehen könne? Auf dieselbe würde ich mit Ja antworten. Denn weil keine einzige begebenheit in der welt schlechterdings notwendig ist, so bleibt es allemal möglich, daß einem menschen das unglück nicht widerfare, das ihn wirklich begegnet.

Wolte

hast gemacht, daß es wider die ersten grundsätze unsrer allerheiligsten religion zu streiten schiene, wenn man die begebenheiten der Welt, und insonderheit die glücks- und unglücks-

Wolte man dagegen einwenden, Gott habe gleichwol alles, was da kommen sol, vorhergesehen, und wenn es also auch ausbleiben könnte, so würde es möglich sein, daß Gott in seinem vorherwissen betrogen würde; so leugnete ich diese folge schlechterdings: Wenn das ausbleiben könnte, was Gott als gewis und zukünftig vorhergesehen, so könnte er auch in seinem vorherwissen betrogen werden. Gott würde sich ohne zweifel nur alsdenn in seinem vorhersehen betrügen, wenn das in der that nicht geschähe, was nach seiner meinung hätte geschehen sollen. Und daher könnte er betrogen werden, wenn es möglich wäre, daß er glaubte, es werde sich dieses oder jenes zutragen, da es doch in der that niemals geschähe. Man setze den fal, es wäre möglich, daß ihm Gott einbildete, Judas werde Christum verraten, da er es doch in der that nicht thäte; so könnte ich alsdenn sagen, daß ihn sein vorherwissen trüge. Allein es ist unmöglich, daß Gott glaubte, daß dieses oder jenes kommen werde, welches doch niemals seine wirklichkeit errechet. Seine alwissenheit kan mit diesem fehler des verstandes nicht bestehen. Geschicht etwas nicht, so glaubet Gott auch nicht, daß es geschehen werde. Und deswegen behaupten wir, daß er alle dinge untrüglich vorher wisse. Jedoch, ob es gleich unmöglich ist, daß Gott dafür halte, es werde etwas geschehen, wenn es in der that niemals geschicht, so ist es doch deswegen nicht unmöglich daß dasjenige ausbleibe, was er vorhergesehen. Aber in dem fal, da es nicht geschähe, würde es Gott auch gewußt haben, daß es nicht geschehen werde. Die begebenheiten sind nicht notwendig, die Gott vorher siehet. Und er kan ihm dieselbe nicht anders vorstellen, als wie sie ihrer natur nach beschaffen sind. Komt sein vorherwissen dazu, so ändert er dadurch die dinge nicht. Sein vorherwissen hat keinen einfluss in ihre eigenschaften. Er weis das vergangene; er siehet das gegenwärtige; und dennoch sagt niemand, daß er dieses oder jenes dadurch notwendig mache. Also ändert er auch die zufälligkeit der künftigen begebenheiten dadurch nicht, daß er sie erkennet, ehe sie da sind. Man setze den fal, er wüßte nichts davon; so würden sie doch nicht anders kommen, als sie jetzt in der that erfolgen.

glücksfälle der menschen einem unerbitlichen verhängniß unterwürfe. Nichts destoweniger ist es fast unmöglich, die meinung von einem verhängnis aus den gemütern der menschen zu verbannen, und besonders alsdenn ihre vorurtheile zu entkräften, wenn sich die weiseste vorsehung eines allmächtigen schöpfers durch ganz sonderbare, unbegreifliche und unerforschliche zufälle offenbaret. So oft sich etwas zu trägt, das eine besondere aufmerksamkeit verdienet, das den menschen außerordentlich und erschrecklich vorkommt, und dabei durch den geringsten umstand hätte können vermieden werden, so oft heist es, das verhängnis habe schuld daran, man sei seinem schickfal nicht entgangen. (b)

Ich

(b) Die redensart, man ist seinem schickfal nicht entgangen, kan nicht gemisbilliget werden, wenn man durch das schickfal nichts anders als das unglück verstehet, welches den menschen wirklich begegnet. Die wahrheit dieses sayes liegt offenbar am tage. Und man würde einander widersprechende dinge vor möglich halten, wenn man ihn leugnen wolte. Aber mit der andern, das verhängnis habe schuld daran, hat es eine andere bewandnis. Wenn man voraus sezet, daß das verhängnis den ratschluss Gottes bedeuten sol, so kan ich niemals sagen, daß es an dem unglück der menschen schuld habe. Denn was wäre das anders, als die ratschlüsse Gottes wären die ursachen der unglücksfälle, welche die menschen in der welt zu betreffen pflegen? Aber diese meinung kan man unmöglich zugeben. Denn wenn mir ein unglück begegnet, so habe ich es entweder mit meinen sünden verdient, oder ich bin unschuldig. Habe ich es verdient, so ist meine sünde die ursach dieses zufals. Gott läst es zu, daß ich sündige; er läst es also auch zu, daß ich durch einen unglücksfal gestrafet werde. Er ist nicht die ursach meiner sünden; er kan also auch nicht die ursach derer folgen sein, die daraus entstehen.

Man könnte mir einwenden, das unglück, das ich als eine strafe meiner sünden ansehen muß, wird mir von Gott zugeschicket; es sei eine folge, die seiner weisheit und heiligkeit vollkommen gemäs ist; er
billiget

Ich kan diese sprache nicht gänzlich verwerfen, aber ich betrübe mich über die gedanken, welche der gröste theil der menschen

billiget es daher ohne zweifel; man sehe also keine ursach, warumb man ihn nicht vor den urheber dieses unglücks halten, und folglich sagen könnte, daß das verhängnis schuld daran habe. Ich antworte: Auch dieses unglück wird von Gott nur zugelassen. Es widersäret mir nicht deswegen, weil es Gott beschloffen hat, sondern, weil ich gesündigt habe. Wäre es möglich, und könnte mich Gott ohne nachtheil seiner heiligkeit damit verschonen, so würde er es gewis thun. Er liebet mich auch, wenn er mich strafet; er strafet mich aber, weil er mich nicht mehr, als sich selbst oder das allgemeine beste der ganzen welt, lieben kan. Wenn ein saftmütiger und gnädiger fürst dem bluturtheil eines mörders unterschreibet, so thut er es mit betrübnis, und hat keinen gefallen an dem tode dieses missthaters. Am allerwenigsten kan man sagen, daß er die ursach seines verderbens sei, oder an seinem unglücklichen ende schuld habe. Stellet euch Gott unter dem bilde eines gnädigen regenten vor, so werdet ihr sehen, daß euer einwurf gehoben sei.

Bin ich unschuldig, so kan man umb so viel weniger sagen, daß das verhängnis die ursach meines unglücks sei. Es rüret dasselbe entweder von der böshcit andrer menschen, oder von unvernünftigen und leblosen geschöpfen her. Ich kan einem mörder in die hände fallen, und mein leben in meiner unschuld auf eine grausame weise beschließen. Ich kan durch die verleumdungen gewissenloser leute umb meine ehre, umb meine güter, und wol gar umb mein leben gebracht werden. Es ist aber auch möglich, daß mir donner und bliß, feuer und wasser, und andre dinge mehr einen schaden zufügen. In keinem von beiden fällen ist das verhängnis schuld an meinem unglück. Denn was den ersten betrifft, so kan man eben so wenig sagen, daß dasselbe die ursach meines verderbens sei, so wenig Gott einigen theil an der böshcit der menschen hat. Was aber den andern betrifft, so scheinet es, als wenn Gott schon etwas mehreres dazu beitrüge. Allein wenn man bedenket, daß Gott durch eine jede verbindung der dinge eine seiner weisheit anständige absicht zu erreichen trachte, daß in diese verbindung oft ein unglück der menschen, welches Gott ebenfals vorhergesehen hat, eingeflochten

menschen dabei zu haben pflaget. Es ist war, viele sind gewont, andern etwas nachzusprechen, was sie selbst nicht verstehen; aber wie viele giebt es nicht auch, bei welchen diese rede aus einer schädlichen quelle, ich meine den aberglauben der verfinsterten heiden, oder einer unbesonnenen meinung anderer verwarlosten weltweisen herflüßet? Einer kan sich überreden, daß das verhängnis ein besonderer Gott sei, welcher sich dem unendlichen schöpfer widerseze, und seine werke, die lauter zeugnisse einer unermesslichen güte sind, zerstöret und verwüstet; ein anderer glaubet, das verhängnis sei ein ewiges und unwandelbares gesetz, an welches Gott selbst gebunden wäre, und von dem er nicht abgehen könnte, ob er gleich die welt nach seiner freiheit und weisheit bisweilen ganz anders regieren mögte; dieser hält dafür, das verhängnis sei eine reihe durch eine blinde und unbedungene notwendigkeit mit einander verknüpfter begebenheiten, die wie ein reissender strom mit solcher gewalt daher schieset, daß sie keine macht, kein rat, und keine flugheit aufhalten kan; jener bildet ihm ein, daß die gestirne des himmels, körper, die selbst den notwendigen gesetzen der

bewe-
floschen sei, und daß er also diesen ganzen zusammenhang der begebenheiten, und folglich auch die dadurch zu erreichende absicht verwerfen müßte, wenn er das damit verknüpfte unglück nicht zulassen wolte; so siehet man leicht, daß der mensch durch natürliche ursachen, die Gott mit einander verbunden hat, unglücklich werden könne, ohne daß Gott selbst oder das verhängnis schuld daran habe. Und dieses kan ihm umb so viel weniger unrecht ausgeleget werden, je größer die weisheit ist, welche dieses zufällige unglück der gerechten zu einem guten entzweck regieret. Denn wenn man den ausgang erwartet, so wird ein unschuldiger, der unglücklich gewesen ist, niemals wünschen, daß er das böse nicht gelitten hätte, sondern wird vielmehr vollkommen zufrieden sein, und wol gar Gott dafür danken.

Schubert vom schicksal,

B

bewegung unterworfen sind, und die weder vernunft noch freiheit besitzen, eine freiheit über vernünftige und freie geschöpfe hätten, und durch ihren einfluss der menschen glück und unglück bestimmen. Ich schäme mich mehrere thorheiten anzuführen, welche die unwissenheit und der aberglaube erzeuget hat. (c) Denn kan wol was unvernünftigers

(c) Ich habe hier vier arten des schicksals oder des so genannten fati angefüret: Das manicheische, das stoische, das spinozistische, und astrologische. Die secte der manicheer ist eine der ältesten, und sol von einem persischen weltweisen, namens Zoroaster, sein gestiftet worden. Er hat, wie man insgemein dafür hält, gelehret, daß zween ewige und almächtige urheber der welt wären, ein guter und böser, welche lange zeit mit einander gestritten, und sich endlich dahin mit einander verglichen, daß der gute Gott die werke des bösen in der welt duldete, und dieser hingegen die werke des erstern. Daher käme es, daß nicht alles in der welt gut und nicht alles böse wäre. Uterdessen hinderte der böse und neidische urheber der welt gar oft den guten und wolthätigen Gott, daß er das gute, welches er im sin hätte, nicht könnte ins werk richten. Und dagegen müste dieser oft leiden, daß dem menschen ein unglück von jenem zugefüget würde welches er doch gerne von ihm abgewendet hätte. In der ersten kirchen war diese lehre der heiden nicht unbekant. Einige, die den fal der menschen nicht recht einfahen hielten dafür, der teufel, der unsere eltern verführet hätte, müste der böse urheber der welt sein, von dem Zoroaster und seine anhängen redeten. Und auf diese weise ward dieses gefährliche gift auch den christen eingefloset, durch das noch heut zu tage sehr viele verderbet werden.

Die meinung der stoiker ist sehr zweifelhaft. Man hat ihre lehre von dem schicksal mit unter die bekanten widersprüche dieser weltweisen gerechnet. Am allermeisten hat man sich daran gestossen, daß sie bald Gott zum urheber des schicksals machen, bald aber ihn selbst dem schicksal unterwerfen. Man könnte dieses durch viele zeugnisse der berühmtesten stoiker beweisen. Vielleicht wäre es möglich, ihre lehre durch eine gute auslegung von dem widerspruch zu befreien. Jedoch es liege uns nichts daran, was jene geglaubet haben. Ich habe gezeiget, was
man

tigers erdacht werden, als daß ein selbständiges, ewiges und almächtiges wesen, dergleichen der schöpfer der natur ist,

B 2

man heut zu tage durch das stoische fatum verstehe. Die meisten schriftsteller, die sich umb die philosophische altertümer verdient gemacht, kommen darin überein, daß es eine notwendigkeit in der welt sein solle, die zwar von einem göttlichen ratschluß herrürte, aber von einem solchen ratschluß, den Gott nicht nach seiner freiheit, sondern nach einer anderweitigen notwendigkeit gemacht hätte, der er selbst nicht widerstehen können.

Spinoza, der allenthalben als ein gottesverleugner bekant ist, lehret unter andern, daß diese welt ein ewiges und notwendiges wesen sei, daß ihr zwo unendliche eigenschaften zukämen, das gedenken und die ausdehnung, daß beide einer beständigen und notwendigen veränderung unterworfen wären, und aus derselben so wol geister als körper entstünden. Weil er also eine besondere notwendigkeit der begebenheiten in der welt behauptete, so hat man ihm auch eine besondere meinung von dem schicksal beigemessen. Man kan daher das spinozistische fatum eine unbedingene notwendigkeit aller begebenheiten in der welt nennen.

Die Chaldeer und Egypter sind die ersten gewesen, welche den himmel, die gestirne, und ihren lauf beobachtet haben; und vielleicht auch die ersten, welche aus der bewegung der weltkörper der menschen glück und unglück bestimmen wollen. Wenigstens haben die Chaldeer diese kunst zu den zeiten Danielis getrieben; und daß man auch in Egypten schon zu denen zeiten, da Israël in diesem lande wonete, stern und zeichendeuter gehabt, erschen wir aus denen gesetzen, die Gott seinem volk in der wüsten gegeben hat. Es komt aber bei dieser kunst alles darauf an: Die bewegung der erde und anderer planeten macht, daß sich ihre lage und verhältnis gegen die sonne, die fixsterne und planeten beständig verändert, und insonderheit bald diesem bald jenem planeten näher komt; ein jeder von diesen weltkörpern hat einen einfluß in unsre erde, und sonderlich in die gemüter und das glück und unglück der menschen; aber dabei sind auch die wirkungen eines planeten von den wirkungen des andern unterschieden; wenn ein mensch gebo-

ren

ist, der macht eines andern nachgeben, und wider seinen willen leiden müsse, daß die wercke seiner liebe und weisheit durch den tolln übermut eines verwegenen feindes verderbet werden? Hat man jemals was ungerheimers gehöret, als daß der höchste und weiseste gesetzgeber selbst an ein so strenges gesetz gebunden sei, welches ihn hinderte, die welt nach den ewigen gesetzen seiner unendlichen weisheit zu regieren? Ist es nicht eine fast ungläubliche blindheit, wenn man in der abwechselung der begebenheiten, davon eine jede ein unwidersprechliches zeugnis der zufälligkeit dieser welt ist, eine unbedingene notwendigkeit, und einen ungestümen lauf unveränderlicher zufälle erblicket zu haben glaubet? Und

ren wird, so muß ein planet in unsre erde einen stärkern einfluss haben, als der andere; und daher komt es, daß einer mehr glück oder unglück, als der andere erlebet. Diese notwendigkeit der glücks oder unglücksfälle, welche von dem einfluss der planeten herrüret, die zur zeit unsrer geburt am stärksten in unsern erdboden gewirket haben wird das astrologische fatum genant.

Es giebt noch verschiedene andre arten des schicksals, unter welchen ich nur desjenigen gedenken wil, das man den Türken schuld zu geben pfeget. Dieses volk sol sich überreden, daß Gott einem jeden sein unglück und sonderlich die stunde seines todes dergestalt vestgesetzt habe, daß er zu derselben sterben müste, und wenn gleich keine ursach des todes vorhanden wäre, dagegen aber zu einer andern nicht sterben könnte, wenn gleich alle ursachen des todes da wären. Mahomed hat diese lehre, wie man glaubt, seinen anhängern aus list beigebracht, damit sie die gefar umb so viel weniger scheueten, und desto ungehinderter seine neuerfundene religion mit feuer und schwerdt ausbreiteten. Er hat sich in seiner meinung nicht betrogen. Denn man hält wirklich dafür, daß eben diese meinung die Türken so keck und verwegen mache, daß sie sich auch in die größte gefar ohne furcht begeben. Inzwischen sind sie doch nicht so einfältig, daß sie in solche gefahr ohne bedenken treten, da sie ihren tod offenbar vor augen sehen. Sie sind unererschrocken, so lange es zweifelhaft ist, ob sie in der gefar umkommen werden.

Und was soll ich endlich von der thörichtheit dererjenigen sagen, welche todten und unvernünftigen körpern die herrschaft über vernünftige und freie creaturen eingestehen?

Diese meinungen können also eben so wenig mit der vernunft als dem glauben und der religion bestehen. Es scheint, wenn wir nach der warheit urtheilen wollen, daß das verhängnis ein jeder zufal, den der almächtige beherrscher himmels und der erden über einen jeden unter uns verhänget hat, und das schicksal alles glück und unglück sei, welches er uns nach seinem weisen rat und willen zuschicket. Und also könnte man verhängnis und schicksal überhaupt als eine gewisse erfüllung der weifesten, doch verborgenen, rat-schlüsse des höchsten ansehen. (d) Wenn man aber die gemeine ob gleich sehr dunkle gedanken der menschen von dem verhängnis in ein helleres licht setzen wolte, so müste man insonderheit einen jeden unglücksfal dadurch verstehen, welcher einem menschen in diesem leben wirklich begegnet. (e) Dahero kömte es bei der frage, ob ein mensch sein verhängnis vermeide, hauptsächlich darauf an, ob er seinem unglück, welches vorher schon gewis und zukünftig war, entgehe?

Ich glaube einen allgemeinen beifal zu erhalten, wenn ich behäupte, daß der mensch seinem verhängnis nicht entgehen werde, wofern Gott alle umbstände, in die sich der

B 3

mensch

(d) Gott beschließt oft etwas zu thun, aber auch oft, nur etwas zuzulassen. Wenn ich von den göttlichen ratschlüssen überhaupt rede, so verstehe ich dadurch so wol die erstern, als die leztern. Und daher müssen diese worte also verstanden werden: Verhängnis und schicksal bedeuten die erfüllung desjenigen, was Gott zu thun oder zuzulassen beschloffen hat.

(e) Obgleich die worte, verhängnis und schicksal auch von glücksfällen könnten gebrauchet werden, so lehret doch die erfahrung, daß man sich nur alsdenn ihrer bediene, wenn man von unglücksfällen redet.

mensch nach seiner freien wal begeben wird, und die ihm sein unglück zuwege bringen, vorher gesehen, in seinem ewigen ratschluss zuzulassen vor gut befunden, und alles, was er zu thun und zuzulassen von ewigkeit her beschlossen, in seine gewisse erfüllung gehet. Denn ist es war, daß Gott ein jedes unglück, welches dem menschen einmal begegnet, von ewigkeit her gesehen, und dermaleins zuzulassen beschloffen hat; ist es war, daß seine ratschlüsse gewis erfüllet werden, so wird das unglück, welches den menschen in seinem leben trifft, auch gewis erfolgen. Kan man aber wol glauben, daß ein mensch so unwissend, oder so boshaft sei, daß er eine von denen warheiten leugnete, die ich zu denen bedingungen des unausbleibenden schicksals angegeben? Jedoch, damit man umb so viel weniger ursach habe, einen hauptsaz in zweifel zu ziehen, der eben so wigtig als gewis ist, so will ich die gründe kürzlich berühren, welche so wol den allereinfältigsten überzeugen, als dem allerverwegensten spötter das maul stopfen werden.

Zum ersten: Keine begebenheit, und folglich auch kein unglück kan dem menschen begegnen, welches Gott nicht von ewigkeit her seiner unendlichen weisheit und den beschaffenheiten der umstände gemäs beschloffen hätte. (f) Ich will mich zum beweis dessen jetzt nicht auf die

(f) Ich hoffe, man wird aus dem vorhergehenden schon erkant haben, wie dieser saz zu verstehen sei. Zum ersten ist das keinesweges meine meinung, daß Gott alles, was in der welt geschicht, beschloffen habe, daß es geschehe; sondern es geschicht auch manches, daß er nur zuzulassen beschloffen hat. Was zur verherrlichung seiner ehre, und zur glückseligkeit seiner geschöpfe etwas beträget, das hat er selbst zu thun von ewigkeit her beschloffen. Und ob er gleich eine solche begebenheit, wenn sie sich wirklich zuträgt, nicht allemal durch seine unmittelbare

die zeugnisse der schrift berufen, die so häufig und klar sind, daß sie niemanden einen zweifel an dieser warheit zurücke lassen.

selbare wirkung befördert und zu stande bringet; so hat er doch gleich beim anfang der welt den grund zu einem solchen erfolge natürlicher zufälle gelegt, in dem endlich auch diejenige kommen muß, die er gebilliget, und nach seinem weisen rat beschloffen hat. Wenn aber etwas geschicht, wodurch seine ehre verdunkelt, und die glückseligkeit der menschen gestört wird, so hat er zwar dieses auch vorhergesehen, und, da es wirklich geschicht, beschloffen, aber nicht anders als nur zulassungsweise. Das ist: Er hat keinen gefallen daran gehabt; vielweniger die welt also eingerichtet, daß es notwendig erfolgen müssen; sondern er hat es nur zuzulassen beschloffen, und nicht hindern wollen. Auf diese letztere art hat er z. e. den fal Adams, die verräterei des Judas, und die verleugnung des Petrus zuzulassen beschloffen. Denn er wuste von ewigkeit her, daß dieses alles geschehen werde; er hätte es hindern können, wenn er gewolt; er nam ihm keine bedenckzeit zu überlegen, ob er es hindern oder zulassen solte; sondern er that so gleich den ausspruch: Es mag geschehen.

Wenn ich behaupte, Gott habe alle begebenheiten der welt seiner weisheit gemäs beschloffen; so mus man das also verstehen: Gott habe von ewigkeit her alle begebenheiten, die sich jemals zu tragen würden, deutlich und vollständig erkant; er habe sie mit seinem hauptendzweck verglichen, zu dem er die welt erschaffen wolte; er habe eingesehen, welche die absicht befördern und verhindern würden; er habe jene gebilliget, und zu ihrem wirklichen erfolg das nötige zu verordnen vestgesetzt; er habe dieses gemisbilliget, und gewünschet, daß sie aus der welt könten verbannet werden, ohne eine verbindung derer begebenheiten zu zerstören, die zu seinen absichten unumbgänglich nötig waren; er habe aber auch erkant, daß dieses nicht möglich wäre; dieses habe ihn bewogen etwas zuzulassen, daran er ein ernstliches misfallen hatte; und zu dieser zulassung habe er sich umb so viel eher entschließen können, weil er ein mittel gewust, durch andre verordnungen es dahin zu bringen, daß seinen absichten nicht das geringste entzogen würde.

Endlich,

lassen. Wem sind die worte jenes propheten, ist auch ein unglück in der stadt, das der Herr nicht thue, unbekant? Und wer hat dieselbe jemals anders, als ein göttliches zeugnis, daß das unglück der menschen nicht ohne Gottes vorhersehung und weisesten ratschlus geschehen könne, angehört? Es ist sehr merkwürdig, daß dort die falschen propheten, welche das volk durch lauter betrug und lügen verführten, im namen des Herrn gefragt wurden: Wer ist im rat des Herrn gestanden, der sein wort gesehen und gehört habe? Wer hat sein wort vernommen und gehört? Jerusalem, darin der heilige in Israel sein feuer und herd hatte, war ein greuel der verwüstung worden, und Samaria, das haupt in Israel, hatte den wahren Gott verlassen, und sich dem dienst der heidnischen götter gewidmet. Das verderben beider völker war sehr gros; indessen hatte das wort des Herrn seine kraft nicht verloren. Die gözendiener wurden bisweilen durch die göttlichen drohungen erschreckt. Sie gedachten daran, daß der Gott, der ihre väter aus Egypten geführt hatte, sie und ihre kinder durch alle plagen zu vertilgen beschloß, wenn sie den heiligen bund brechen, und auf den wegen der heiden wandeln würden. Allein diese unruhe suchten die falschen propheten zu stillen. Sie sprachen: Es wird kein unglück über euch kommen. Ueber diese verwegenheit solcher betrügerischen tröster ward der Herr

Endlich, wenn es heist, er habe sie der beschaffenheit der sache und den umständen gemäs beschloß; so wil ich dadurch dieses sagen: Gott habe die dinge eben so, wie sie auf etinander folgen, vorher gesehen, und sie eben so beschloß, wie er sie vorher erkant hatte; er habe also weder durch sein vorhersehen, noch durch seinen ratschlus etwas in der sache selbst verändert. Geschicht jetzt etwas, das von dem gebrauch oder misbrauch unster freiheit herrüret, so hat er es auch als eine solche begebenheit vorhergesehen, und in so ferne auch zuzulassen beschloß.

Herr ganz entrüstet. Er fragte sie daher, ob sie in seinem rat gestanden, und sein wort gesehen und gehört hätten? Hier hören wir Gott selbst als einen zeugen der warheit, daß er alleine das schicksal der menschen in händen habe, und ohne seinen weisen rat und willen niemanden ein unglück widerfare.

Man muß sich wundern, daß die gesandten des höchsten, die doch hauptsächlich mit einer offenbarung der wichtigsten geheimnisse an die menschen abgefertiget wurden, eine warheit so oft und nachdrücklich widerholet, die doch niemanden unbekant sein konnte, der nur die ersten gründe einer natürlichen erkentnis Gottes begriffen. Wenn man sonst nicht wüßte, wie gros das verderben der menschen sei, und wie sehr die uns angeborne blödigkeit des verstandes durch die bosheit vermehret werde, so würde uns dieses einzige davon zulänglich überzeugen können. Der Gott, der diese welt nach einer freien wal durch ein wort seiner allmacht hervorgebracht, hat ohne zweifel alle unglücksfälle vorher gesehen, die sich in derselben, auch selbst bei der freiheit vernünftiger kreaturen jemals zutragen würden. Alle völker, sie mögen sich durch ihre meinungen noch so sehr von einander unterscheiden, müssen diese warheit bekennen, es sei denn, daß sie die unvermeidliche empfindung eines unumschränkten wesens gänzlich verloren. Das heidenthum selbst, welches den himmel mit ganz unerfinlichen gestalten unmöglicher gottheiten angefüllet hatte, zälte unter denen göttern, die es verehrete, einen, der das vorherwissen zukünftiger fälle als sein eigentümliches erbtheil besäße. Und wie wäre es auch möglich, einen Gott zu glauben, der diese welt zwar geschaffen aber nicht gewußt hätte, was in derselben vorgehen sollte? Denn diesem unendlichen wesen hätte es nicht mehr mühe gekostet, eine ganz andere ver-

Schubert vom schicksal. E bin-

bindung der dinge zu stiften, als er zu diesem fürtrefflichen werk nötig hatte, welches jezt zu seinem rum da stehet, und in dem wir seine weisheit und güte mit ehrfurchtsvoller demut bewundern. Was hat ihn also bewogen, eben diese wal zu treffen, und diese folge der begebenheiten zu gründen, da so viele tausend andere einen gleichen antheil an seiner almacht hatten? Meinet man irgend, er habe sich durch einen blinden trieb ohne alle überlegung dahin reißen lassen? oder eine solche wigtige unternehmung, dergleichen die schöpfung einer welt ist, durch den ungewissen, fal eines betrüglichen loses ausgemacht? Sind jemals thorheiten erdacht worden, welche ihre urheber zum algemeinen gelächter der vernünftigen gemacht haben, so würde man dieser den vorzug vor allen andern mit recht eingestehen müssen. Eine welt, darin alle begebenheiten in der schönsten und vollkommensten ordnung aufeinander folgen, eine welt, darin so viele, mit weisheit und vernunft begabte geister den lauf dernatur, und die veränderliche abwechselung der zufälle zu ihrem vergnügen bewundern, eine welt darin alle theile dergestalt mit einander verbunden, daß es der allergütigste, weiseste und heiligste werkmeister nicht besser hätte machen können, eine solche welt sol durch ein blindes glück, durch einen ungefähren fal, ohne wirkung einer vernünftigen und weisen ursach entstanden sein! Ist das eine meinung, die man als ein zeugnis einer durchdringenden einsicht zu bewundern ursach hat? Und dennoch ist dieses ein lehrsatz, welchen die vermeinte starke geister, die die verwegenheit haben, die vorsehung eines almächtigen schöpfers aus unsern gemütern zu verbannen, der welt mit gewalt aufbürden wollen. Man darf nur dieses einzige von ihm selbst erhalten können, daß man nicht die allergrößte thorheiten und die allerungereimteste meinungen als unverbesser-

besserliche aussprüche der weisen annehme, wenn man diese wahrheit einsehen wil, daß eine genaue und vollständige erkentnis aller vorzüge, wodurch sich diese welt von andern unterscheidet, die einzige und ware ursache sei, die sie der wal der höchsten weisheit würdig gemacht (g) Hat
 C 2 Gott

(g) Ich habe mich der allerleichtesten art bedienet, das vorhersehen Gottes zu beweisen. Wenn Gott nicht alles vorher wüßte, dieses ist mein schlus, was in der welt jemals geschehen wird, so hätte er keine ursach gehabt, diese allen andern vorzuziehen. Denn wie die göttliche wal, die auf diese welt gefallen, eine neigung seins willens ist, so kan hievon kein andrer grund vorhanden sein, als die vorhergehende genaue vorstellung derselben. Unterdessen könnte ich mich noch auf viele andre ursachen beziehen, wenn ich die sache so subtil zergliedern wolte, als es möglich ist. Das vorhersehen des zukünftigen ist bei Gott in der that ein anschauen des gegenwärtigen. Wenn man uns alle begebenheiten der welt, vom anfang bis ans ende, in einem engen felde abbildete, dergestalt, daß wir alles mit einem blick übersehen könnten, was geschehen ist, und noch geschehen wird; so könnten wir uns einigermaßen vorstellen, wie Gott alle abwechselungen der dinge erkenne. Denn sein unendlicher verstand ist der inbegrif aller möglichen vorstellungen, und aller möglichen verbindungen der dinge. Er erkennet nicht nur eine jede sache von ewigkeit her, sondern er siehet sie auch in allen möglichen verbindungen so genau, gleich als wenn sie wirklich wären. Aus dieser ursach könnte man sich wol den göttlichen verstand als jene piramide vorstellen, in der alle mögliche welten entworfen waren. Dieser begrif von der alwissenheit überfüret uns nicht allein, daß Gott dasjenige, was in der that zukünftig ist, vorherwisse; sondern er giebt uns auch zu erkennen, daß ihm alles bekant sei, was unter dieser und jener bedingung geschehen würde, ob es gleich in der that niemals geschicht. Denn die folgen einer möglichen bedingung ist ein möglicher zusammenhang der dinge, und folglich ein stück von einer möglichen welt. Da nun Gott zu folge der unendlichkeit sei-
 nes

Gott aber alle vorthelle, die mit dieser Welt verknüpft sind, schon, ehe sie da war, erkant; hat er sie so erkant, daß er sie deswegen allen andern vorgezogen; so ist ihm gewis nicht die geringste begebenheit, vielweniger ein einziger unglücksfal, der sich jemals in derselben zugetragen, verborgen gewesen.

Bei diesem vorhersehen der zukünftigen begebenheiten kan Gott nicht gleichgültig geblieben sein. Er war

nes verstandes alle verbindungen, und also auch alle welten, die nur möglich sind, stets vor augen hat, so weis er auch, was auf diesen und jenen fal erfolgen werde, eben so gewis, als wenn es wirklich geschehe. Man nennet diese erkenntnis die mitlere wissenschaft, weil sie so zu reden das mittel ist zwtschen der erkenntnis des blos möglichen und des wirklichen. Viele haben sie verworfen, weil sie sich eingebildet, daß sie keinen grund hätte. Allein ich habe gezeigt, daß sie eben so wol gegründet set, als das vorherwissen des zukünftigen. Denn wie Gott diese welt mit allen ihren begebenheiten auf einmal übersiehet, eben so erkennet er auch alle andere welten, ob sie gleich niemals zum vorschein kommen. Und es ist keine bedingung mit ihren folgen möglich, die nicht ein theil einer möglichen welt wäre. Viele haben die mitlere erkenntnis vor den grund der zurechnung verschiedener handlungen angegeben. Ich halte es nicht mit ihnen. Denn Gott rechnet niemanden eine that zu, die blos möglich ist, und niemals volbracht wird. Ich könnte zeigen, daß Gott nach diesem entwurf den menschen zugleich widersprechende handlungen zurechnen, und sie also zugleich belonen und strafen müste. Denn der unter einer bedingung gutes thut, würde unter einer andern böses thun. Ich befürchte aber viel zu weitläufig zu werden. Dieses einzige muß ich nur erinnern, daß die mittlere wissenschaft in erwägung gezogen wird, wenn Gott das böse zulasset. Denn nach derselben weis er, was geschehen würde, wenn er hinderte. Und indem er die folgen der verhinderung mit den folgen der zulassung vergleicht, findet er mehr ursach, das böse zuzulassen, als zu verhindern.

war es, der sich um eine welt bekümmerte, die mit seinen absichten vollkommen übereinstimmte; er war es, auf den es allein ankam, was die welt vor eine einrichtung und gestalt haben sollte; und was er vor freie handlungen der vernünftigen creaturen mit ihren folgen und verknüpfungen theils zulassen, theils befördern wollen; er war es, der das vorhergesehene unglück gegen seine absichten halten, und urtheilen mußte, ob er denselben zuwider sei oder nicht; er war es endlich, der den ausschlag geben mußte, ob eine traurige begebenheit in dieser welt wirklich erfolgen oder ausbleiben sollte. Wir wollen annehmen, der Herr habe ein unglück vorher gesehen, welches er so wol an ihm selbst, als auch in der verbindung mit allen umständen gemisbilliget; wir wollen setzen, er habe es in der welt, die ihm am meisten gefiel, und der er die wirklichkeit von ewigkeit her zugedacht hatte, durchaus nicht dulden können; wir wollen noch dieses hinzu thun, daß sein gerechter abscheu ihn zu den völligen entschluß gebracht diesen unglücksfal von der welt, die er höher als andere schätzte, gänzlich abzusondern; wie hätte wol ein schicksal von dieser art in der welt vorkommen können; Hat es irgend dem almächtigen an macht, und dem allerweisesten an mitteln, seinen vorsatz auszuführen gefehlet? Oder war es an sich selbst unmöglich, eine zufällige begebenheit in einer welt zu hintertreiben, die auf einen freien und almächtigen wint ihres werkmeisters herfürkommen und widerum untergehen muß? So ungereimt alle diese wider einander laufende mutmasungen sind, so gewis ist es, daß kein unglück in der welt geschehen könne, welches der allwissende Gott in dieser welt auf keine weise dulden wollen.

len. Geschicht es also wirklich, so muß es sich entweder ohne sein wissen zutragen, oder er selbst muß seine einwilligung dazu gegeben haben, oder es doch wenigstens nicht verhindern wollen. Gleichwie aber das erstere seine alwissenheit verleugnete, also mus man endlich freie erkennen, daß ein jedes unglück, das einem menschen in dieser welt jemals begegnet, in dem ewigen rat seiner unerforschlichen weisheit zuzulassen beschlossen worden. (h)

Allein

(h) Der ganze beweis, den ich bisher vorgetragen habe, bestehet in diesem schlus:

Wenn Gott alle unglücksfälle, die sich jemals in der welt zugetragen, vorhergesehen, so hat er sie auch zuzulassen von ewigkeit her beschlossen;

Nun aber hat er allerdings alle diese unglücksfälle vorhergesehen;

Derowegen hat er sie auch zuzulassen beschlossen.

Den ersten saz habe ich daher bewiesen, weil Gott keine ursach gehabt, seinen endschlus aufzuhalten, und auf eine andere zeit zu verlegen. Wir wollen annehmen, daß Gott alsdenn erst etwas zuzulassen beschliese, wenn es wirklich geschicht; so muß er doch eine ursach haben, warumb er es vielmehr zuzulassen, als zu hindern beschliese. Diese ursach kan keine andre sein, als die erkentnis und meinung, die er von einer sache und ihren besondern folgen und umständen hat. Wenn Gott also schon von ewigkeit her diese sache eben so erkant hat, wie er sie jetzt erkennt, da er beschlieset, ob sie kommen oder ausbleiben sol; so hat er auch von ewigkeit her eben die ursach gehabt, dieselbe zu beschliesen, die ihn jetzt dazu beweget. Warumb hätte er also seinen ratschluss auf eine andere zeit aufschieben sollen. Den andern saz habe ich aus der alwissenheit bewiesen, die Gott deswegen zukommen mus, weil er ein schöpfer der welt ist. Man pfleget zwar insgemein dem vorherschen Gottes die freiheit der menschen entgegen

Allein wenn wir jetzt einen blick in den abgrund der unermesslichen güte Gottes werfen, wenn wir dabei die unglücksfälle, die sich wirklich zutragen, in erwägung ziehen, so wird wol niemand sein, der nicht durch diese betrachtung in die äußerste verwirrung gesetzt würde. Man müste in dem verhängnis der menschen die heiligkeit eines gerechten richters der welt allerdings bewundern, wenn das unglück die gottlosen allein verderbte, wenn es die geister allein erschreckte, welche zu Gott sprechen, hebe dich von uns, wir wollen von deinen wegen nicht wissen, und wenn es diejenigen allein dahinraffe, die der welt zur last, den frommen zur fränkung und ärgernis, und den gottlosen zum schutz leben. Aber diese werden oft bei guten tagen alt, und ihr glück wächst so sehr, als ihre bosheit und übermut zunimt, daß es fast scheint, als wenn man sich dadurch den weg zu einer waren und dauerhaften glückseligkeit bauen könnte. Dagegen mus ein gerechter und unschuldiger, der ein freund Gottes, ein verehrer der tugend, ein feind der laster, ein beförderer der allgemeinen glückseligkeit des menschlichen geschlechts ist, ein gerechter und unschuldiger, sage ich, mus das unglück tragen, welches der gottlose verdient hatte. Die welt ist mit beweistümern allenthalben angefüllet, daß jener ausspruch des predigers unleugbar sei: Es sind gerechte, denen gehet es, als hätten sie werke der gottlosen, und sind gottlose, denen gehet

gegen zu setzen, und vorzugeben, daß der mensch nicht frei handeln würde, wenn Gott alles vorher wüste, was einmal geschehen sol; ich habe aber auch in der anmerkung a weitläufig gezeiget, daß das göttliche vorhersehen keine begebenheit notwendig mache.

het es, als hätten sie wercke der gerechten. Dieses ist zu allen zeiten ein stein des anstosses gewesen, und es ist kein feind der religion aufgestanden, der nicht diese erfahrung wider die vorsehung eines unendlichen wesens gemisbrauchet hätte. (i) Allein was andere zur spöt

(i) Die menschen urtheilen von der regierung Gottes eben so, wie von der regierung eines menschen. Sie sehen, daß ein fürst einem unterthanen, der ihm getreu und redlich dienet, viele gnade angezeien läßt, daß er ihn zu hohen ehrenstellen erhebet, daß er ihn mit gütern dieses lebens reichlich versiehet. Sie meinen, Gott müste es in seinem reich eben so machen. Und wenn sie sehen, daß es nicht also hergehet, so klagen sie entweder Gottes gerechtigkeit an, oder leugnen wol gar, daß die welt durch eine vorsehung regieret werde. Wenn sie bei dem allgemeinen saz, Gott mus seine knechte glücklich machen, gleichwie ein weltlicher fürst seine getreue unterthanen belonet, stehen blieben; so würden wir ihnen nicht widersprechen können. Denn es ist nicht nur der güte und gerechtigkeit Gottes vollkommen gemäs, daß er diejenigen, die ihn fürchten und lieben, zu einer waren glückseligkeit erhebe; sondern wir haben auch in der heiligen offenbarung die deutlichste und wigtigste zeugnisse, daß er dieses gewis thun wolle. Aber sie gehen weiter, und meinen, daß die glückseligkeit, mit der Gott die frömmigkeit belonen sollte, eben eine solche sein müste, dergleichen ein irdischer könig seinen knechten auszutheilen pfeget. Darin kan man ihnen unmöglich recht geben. Die güter dieser welt sind weder ware noch beständige güter. Sie können das verlangen eines geistes niemals stillen, und, seit dem wir die unsterblichkeit verloren, kan man sie auch nicht in ewigkeit besitzen. Diejenige glückseligkeit, die Gott denen aufgehoben hat, welche ihn lieben, ist weit vorreflicher und dauerhafter. Wir können aber derselben nicht theilhaftig werden, so lange unser geist in dieser zerbrechlichen und hauffälligen hütte wonet. Das sterbliche mus erst die unsterblichkeit, und das verwesliche die unverweslichkeit an

spötere verleiht, oder wenigstens in tausend verwirte, und ihnen unauflöslich scheinende zweifel gestürzt, das sol uns zu den tiefen der gotttheit ein wenig näher führen, und bei der betrachtung derselben unsre andacht und ehrfurcht vermehren. Es ist war, derjenige, dessen hand uns gebildet, und dessen aufsehen unsern othem bewaret, ist eine unerschöpfliche quelle lauter güte und barmherzigkeit. Er liebet uns mehr, als wir verlangen oder begreifen können. Er hat an dem unglück seiner knechte keinen gefallen. Er ist wirklich darauf bedacht, daß er uns einer solchen glückseligkeit theilhaftig mache, welche durch kein elend, durch keinen jammer, und durch keine betrübniß gestört werde. Aber dieses alles hindert ihn nicht, auch über die unschuldige ein unglück zu verhängen. Er bleibt gerecht, er bleibt heilig, er bleibt gütig und barmherzig, ob er gleich die gerechte und heilige bisweilen durch ein hartes schicksal betrübet. Denn erstlich rüret das unglück der frommen größtentheils von der bosheit der gottlosen her. Der sündler gehet beständig mit unglück schwanger, und wenn er seine wut auslässet, so mus sie insgemein ein gerechter empfinden. Sol die macht des höchsten hier seine knechte wider ihr verhängniß schützen, so mus sie entweder den frechen sin der verstockten bändigen, oder die gefar, die jenen bevorstehet, durch

anziehen, ehe wir zu der herrlichkeit der kinder Gottes gelangen können. Unterdessen kan uns doch der vorschmack der himmlischen güter weit mehr vergnügen, als wenn wir alle schätze der welt besäßen. Im übrigen, habe ich den bekanten einwurf der feinde Gottes und seiner vorsehung aus verschiedenen gründen widerleget.

Schubert vom schicksal.

D

durch eine ganz andere verbindung der zufälle abwenden. Dieses so wol als jenes gehet oft über alle wirkungen natürlicher kräfte, (k) und die almighty müste was außerordentliches thun, wenn dieser endzweck solte erreicht werden. Die weisheit verbindet den urheber der natur, sich der wunderwerke zu enthalten, es sei denn, daß sie die äußerste notwendigkeit erforderte. Gesezt, daß eine natürliche folge der begebenheiten die ehre des höchsten eben so nachdrücklich und eben so vollständig offenbarte, als wenn er durch ein wunder seine werke verbessern wolte, so würde er selbst die unverbrüchliche geseze seiner ewigen weisheit verletzen, wenn er durch übernatürliche wirkungen die ordnung der natur störte. Wer wolte unter diesen bedingungen von Gott verlangen, daß er die menschen dem ihnen drohenden verhängnis entzöge? oder was würde man ihm vorwerfen können, wenn er ihnen bei diesen umständen keine außerordentliche hülfe sendete? Nichts, als dieses einzige, er habe denen menschen, die doch in seinem gericht ohnedem nicht gerecht sind, lieber einen unglücklichen zufal bezeugen lassen, als seine weisheit, die immer aufs beste

(k) Ich habe hiedurch nicht behaupten wollen, daß es fälle gebe, da der sündler durch natürliche kräfte könnte bekehret werden. Nein, die bekehrung ist allemal ein werk, das Gott durch seine almighty wirkt. Allein er wirkt sie entweder durch die ordentliche oder außerordentliche mittel. Und in dem letztern fal thut er ein wunderwerk. Ich habe also nur dieses sagen wollen, daß Gott in manchen fällen weder den bösen sin des gottlosen, noch das bevorstehende schicksal der gerechten durch die ordentliche und einmal dazu bestimmte mittel ändern könne, und daß die wunderwerke, die er zu dem ende thun müste, mit seiner weisheit nicht überein kämen.

beste abzielet, verleugnen wollen. (1) Und hat Gott nicht das recht, ein werk, das seine hände bereitet haben, zu seiner ehre zu gebrauchen? Ist es vernünftig, daß unsere thorheit seiner unendlichen weisheit geseze vorschreibe, wie er seine majestät durch uns verherrlichen sol? oder ist es uns rümlicher, daß wir uns der verordnung desje-

D 2

nigen

- (1) Hätte aber Gott nicht durch eine natürliche folge der begebenheiten die bosheit hindern können, welche dem gerechten ein unglück zubereitet? Er hat ja von ewigkeit her gewußt, was ein jeder mensch in seinem leben thun, und was daraus vor schaden oder nutzen erwachsen werde. Es sind auch viele umstände an sich möglich, durch welche ein sündler von seiner bosheit könnte abgehalten werden. Hätte David die Bathsebe nicht gesehen, so wäre er weder ein ehebrecher noch ein mörder geworden. Wer zweifelt aber daran, daß viele natürliche umstände möglich gewesen, die diesen gefährlichen blick auf die entblöste Bathseba verhindern konnten? Und was in diesem fal möglich war, kan wohl in keinem andern von gleicher art unmöglich sein. Ich gebe es zu, daß Gott nach seiner alwissenheit und weisheit viele mittel gewußt, durch welche er die vorhergesehene bosheit der menschen natürlicher weise hätte hindern können. Wenn aber dieses hätte geschehen sollen, so würde er die ordnung der dinge von anfang an ganz anders haben einrichten müssen. Aber in diesem fal wären viele begebenheiten aus der welt geblieben, die doch Gott zu seinen absichten nötig hatte. Es würde auch an stat derjenigen verbindung der dinge, die jezt da ist, eine ganz andere gekommen sein, die mit Gottes absichten ohne zweifel nicht so genau übereingestimmt hätte, als die gegenwärtige. Besäßen wir so viel einsicht und erkenntnis, als Gott, so würden wir alles ganz deutlich und insonderheit anzeigen können, was wir jezt nur überhaupt berühren müssen. Unterdessen, da wir wissen, daß Gott allemal das bessere dem schlechtern vorziehet, so müssen wir eben deswegen, weil Gott diese und jene bosheit zulasset, glauben, daß diejenige ordnung der dinge, nach welcher sie zugelassen wird, weit besser sei, als diejenige, in welcher er sie hinderte.

nigen unterwerfen, dessen rat wunderbar ist, und der endlich alles herrlich hinausfüret? Lasset uns die werke des Herrn beurtheilen, wenn wir den ausgang derselben erfahren haben; und wenn er uns in diesem vergänglichem leben verborgen bleibet, so lasset uns jener seligen ewigkeit desto begieriger entgegen sehen, die dasjenige anlicht bringen wird, was uns hier dunkel und unbegreiflich gewesen. Zum andern: Das unglück der gerechten ist oft das einzige mittel ihre vollkommene und beständige glückseligkeit zu befördern, oder ein größeres unglück von ihnen abzuwenden. Kein unglück ist so groß, daß nicht ein größeres sollte möglich sein; und keine glückseligkeit kan uns in dieser welt geraubet werden, die uns nicht der Herr durch eine größere entweder in diesem oder in jenem leben ersetzen könnte. Es ist daher möglich, daß ein schicksal, dem sich der gerechte unterwerfen mus, ein bevorstehendes größeres unglück hindere, oder den, den es trifft, zu einer glückseligkeit zubereite, welcher er ohne eine andere zu verlieren, nicht theilhaftig werden können. Auf diese weise scheint uns mancher zufal ein unglück zu sein, den wir unter die glücklichsten umstände unsers lebens zehlen müssen. Denn kan wol der franke den unangenehmen geschmack einer bittern arznei ein unglück nennen, wenn ihm dadurch das leben erhalten, und seine gesundheit wieder hergestellt wird? Kan eine mittelmäßige standesperson den verlust ihrer güter und ehre ein unglück nennen, wenn sie dadurch ein königreich erwirbet? Können wir alle einen plötzlichen und dabei schmerzlichen tod ein unglück nennen, wenn uns Gott dadurch von der gefar des ewigen todes zu sterben befreiet, und in die glückselige wonungen der verklärten heiligen versetzt? Liebet er uns also oder hasset er uns, wenn

wenn er uns ein unglück von dieser art zuschicket? Stäupet uns sein grim, oder thut uns seine barmherzigkeit gutes, wenn sie uns deswegen betrübet, damit sie uns desto mehr erfreuen könne, oder wenigstens nicht in ewigkeit betrüben müsse? Wer wil also über ein solches unglück mit Gott zürnen? Trotz denen, die da sagen, das verhängnis der gerechten könne mit der unendlichen güte des höchsten nicht bestehen! Noch mehr: Wenn Gott bei diesen umständen ein unglück, das einem unschuldigen begegnet, zulasset, so kan er oft dadurch das glück vieler tausend anderer befördern. Wenn der Herr was ausserordentliches thut, so lasset er seine stimme in der welt hören, und wil die menschen auf das, was geschehen sol, aufmerksam machen. Trift das unglück einen gerechten, so sol der gottlose gedencen: Geschicht das am grünen holz, was wil am durren werden. Und ein gemüt, welches noch nicht ganz und gar verhärtet und verstocket ist, mus sich dadurch gewinnen lassen. Wenn nun der Herr unter diesen umständen ein unglück über die frommen beschlieset, so wird man seine gerechtigkeit eben so wenig anklagen können, als ein regent getadelt zu werden verdienet, wenn er das leben eines unschuldigen bürgers der erhaltung des ganzen gemeinen we-
sens aufopfert. (m) Ja man wird noch vichweniger un-
D 3 sach

(m) Die frage, ob Gott einen unschuldigen könne umbkommen lassen, damit er viele andre aus dem verderben reise? verdienet eine besondere aufmerksamkeit. Diejenige, die da sagen, Gott ist ein herr der ganzen welt, er ist keinem gesetz unterworfen, er kan mit seinen creaturen umgehen wie er wil, er darf niemanden rechenschaft von seinen werken geben, mit einem wort, er mag thun, was er nur erdenken kan, und wird doch niemals un-
recht

sach haben, sich über die regierung des höchsten als eine gar zu strenge zu beschweren, da der gerechte, der in unglück

recht thun, reden von Gott, als wenn sie nicht wüsten, daß er ein gütiges, weises und heiliges wesen sei. Es kan der almächtige freilich vor kein gericht eines höhern gefordert werden, da er sich wider die angebrachte beschuldigungen rechtfertigen müste. Es ist auch gewis, daß er niemals unrecht handele, er mag thun, was er wil. Aber dieses komit daher, weil er niemals etwas thun wil, noch wollen kan, das wider seine güte, gerechtigkeit, heiligkeit, und weisheit stritte. Diese seine eigenschaften gelten bei ihm weit mehr, als alle richter und geseze. Und wenn ihm eine dieser tugenden jemals etwas vorrückte, damit sie nicht könnte zufrieden sein, so würde das vielmehr auf sich haben, als wenn jemand eines verbrochens wegen zur strafe gezogen würde. Man verlangt nicht zu wissen, was Gott nach seiner unumschränkten macht und hoheit, ohne jemanden desfalls rechenschaft geben zu dürfen, sondern was er ohne verletzung seiner moralischen eigenschaften thun könne.

Zu folge dieser erklärung mache ich einen unterschied zwischen einem gänzlichen verderben, und einem unglück, darauf eine grössere glückseligkeit folgen kan. Ich halte dafür, Gott könne zwar einen unschuldigen, zum vorthail vieler andern, die den untergang verdienet haben, in ein solches unglück, auf welches eine weit grössere glückseligkeit folget, geraten lassen; aber nicht einem ewigen und gänzlichen verderben übergeben. Denn wenn Gott über einen unschuldigen ein solches unglück kommen läset, das wiederumb vorübergeheth, und in eine weit grössere glückseligkeit verwandelt wird, so kan diese zulassung zum ersten mit der güte Gottes ganz wol bestehen. Der weisheit gehet dabei auch nichts ab. Denn da Gott dieses leiden der unschuldigen Creatur zu einem geschickten mittel machet, eine absicht zu erreichen, die seiner majestät anständig, und auf die erhaltung und glückseligkeit seiner geschöpfe selbst gerichtet ist, so offenbaret sich die eigenschaft durch ein solches schicksal ganz vortreflich. Die gerechtigkeit kan umb

glück umbkommt, durch seinen tod nicht verderben, sondern vielmehr alsdenn erst recht glücklich zu leben anfangen kan.

Was

so viel weniger darunter leiden, da sie nichts anders als eine gürtigkeit ist, die nach den gesetzen der ewigen weisheit ausgeübet wird. Und wenn man gleich dagegen einwenden wolte, daß die gerechtigkeit einem jeden das seinige zutheilen müsse, so würde ich doch darauf antworten können, daß dieses auch alsdenn geschehe, wenn eine unschuldige kreatur zum besten andrer kreaturen eine zeitlang leiden mus. Denn einmal wird sie doch derjenigen glücklichigkeit theilhaftig, die ihr, als einer unschuldigen kreatur, der billigkeit nach zukommt. Und ob sie gleich etwas leidet, das sie nicht verdienet hat, so wird doch dieses auch durch eine größere glücklichigkeit wiederumb ersetzt, die sie gleichfals nicht verdienet hatte. Dieses gereicht in der that zu ihrem besten, und ist eben so viel, als wenn Gott einen bund mit ihr aufgerichtet, und sie in dieses leiden, unter der hoffnung einer größern belonung, gewilliget hätte. Gott darf seine kreaturen nicht erst fragen, ob sie damit zufrieden sein wolten, daß er über sie dieses und jenes beschliese; sondern wenn er nur weis, daß es zu ihrem besten gereiche, so kan er, als ein vater, über sie verhängen, was seiner weisheit wohlgefällt. Ein jeder ist von natur verbunden, in dasjenige zu willigen, wodurch seine glücklichigkeit befördert wird; ein jeder sol nach der vernunft glauben, daß das in der that vor ihn das beste sei, was Gott über ihn beschlieset; und deswegen sol auch ein jeder billig mit dem zufrieden sein, das ihm Gott zuschicket. Endlich kan auch seine heiligkeit durch dieses leiden der unschuldigen verherrlicht werden. Denn man kan daraus erkennen, wie sehr Gott die sünde und das verderben verabscheue, welches durch die selbe angerichtet worden. Also sehe ich keine ursach, die Gott hindern solte, einem unschuldigen bisweilen zum besten andrer kreaturen ein leiden zuzuschicken.

Aber was das ewige verderben des unschuldigen betrifft, so behaupte ich mit recht das gegenheil. Ich glaube, daß Gott keinen

Was der allerhöchste in seinem weisen rat einmal zu verhängen beschlossen hat, das wird auch gewis

nen unschuldigen deswegen in ewigkeit verdammen könne, damit er eine ganze menge gefallener und gottloser geister von dem ewigen verderben erlöse. Wenn es möglich gewesen wäre, daß Gott durch den ewigen tod eines einzigen engels, der seinem schöpfer beständig geblieben, das ganze menschliche geschlecht von der verdammnis hätte befreien können, so glaube ich doch nicht, daß er seinen dem ewigen verderben würde übergeben, und dieses davon losgemacht haben. Ja wenn Christus selbst den ewigen tod zu unfreier erlösung hätte leiden müssen, so wären wir niemals erlöst worden. Es ist zwar die bedingung, von der man hier redet, unmöglich. Denn keine kreatur kan eine andre von den unendlichen strafen ihrer sünden erlösen. Es ward zu diesem werk der son Gottes selbst erfordert. Indessen füret uns doch die untersuchung dieser frage zu einer näheren erkenntnis des göttlichen wesens. Wir wollen also annehmen, daß Gott eine ganze menge solcher sündler, die die verdammnis verdienet haben, loslassen könnte, wenn er einen unschuldigen an ihrer stat in ewigkeit strafe; wir wollen setzen, daß ein solches leiden eines einzigen unschuldigen eben so viel gälte, als das leiden vieler tausend sündler; wenn dieses also wäre, so würde Gott dennoch nicht einen unschuldigen deswegen zu einer ewigen verdammnis verstosen können, damit er eine grose anzahl der gottlosen dadurch erlösen mögte.

Denn seine unendliche güte verbindet ihn, diejenigen einer ewigen glückseligkeit theilhaftig zu machen, die seine gebote gehalten, seine majestät verherrlichtet, und ihm mit beständiger treue gedienet haben. Wenn er nun solche kreaturen auf ewig von seinem angesicht verstosen wolte, so könnte er in diesem fal das nicht thun, was er doch zu folge seiner unendlichen güte thun müste.

Zum andern würde er durch ein solches verfahren die tugend und gottesfurcht hindern, und dagegen die bosheit und gottlosigkeit befördern. Wüßten die menschen, daß Gott hie und da einen unschuldigen vor einen theil der sündler seinem zorn und grim aufopferte,

gewis geschehen und nicht ausbleiben. (n) Ist es ein werk, welches er nach seiner heiligkeit und gute gebilliget

opferte, so müssen sie notwendig befürchten, daß sie vielleicht das unglück haben mögten, durch eine ewige pein die feinde und verächter Gottes zu erlösen, wenn sie in heiligkeit und gerechtigkeit vor ihm wandelten; und dagegen würden sie eher hoffnung haben, der verdammnis zu entgehen, und der ewigen seligkeit theilhaftig zu werden, wenn sie Gott durch allerlei sünden und übertretungen seiner gebore beleidigten. Auf diese weise müste die welt die frömmigkeit als eine hindernis des ewigen lebens, und die bosheit als ein mittel desselben ansehen. Und da jederman ein verlangen nach seiner eigenen glückseligkeit träget, hingegen sein verderben und unglück verabscheuet, so würden sich die menschen mehr auf die laster als auf die tugend, mehr auf die verachtung als auf die verehrung Gottes legen.

Ja Gott würde die allerunschuldigste creaturen in diesem fal gleichsam mit gewalt zwingen, ihn zu hassen, ihn zu lästern, und tausend andere sünden mehr zu begehen. Wenn ein sündler die höllenpein empfindet, dennoch sein gewissen selbst überzeuget, daß er Gottes zorn verdienet habe, so kan er sich doch der gotteslästerungen nicht enthalten. Und es ist ganz natürlich, daß diese und viele andere damit verknüpfte sünden daraus entstehen. Denn der verdamte betrachtet Gott in seinem elende als ein wesen, von dem er niemals was gutes zu hoffen hat, sondern das vielmehr alle seine macht ihn zu quälen und zu martern anwendet. Er weis, daß er diese pein nicht empfinden würde, wenn kein Gott da wäre, oder wenn er wenigstens nicht so mächtig wäre, als er in der that ist. Er weis auch, daß er sich durch kein bitten und flehen bewegen lasse, sondern daß es beschlossen sei, ihn in ewigkeit zu martern. Alle diese vorstellungen würde auch ein unschuldiger haben, den Gott zum vorthheil der sündler verdammet hätte. Und was noch mehr ist, seine unschuld, in der er verdammet worden, wird ihm noch eine besondere Gelegenheit, sich an Gott zu versündigen, geben.

Schubert vom Schicksal.

Ⓔ

billiget hat, und daß er also selbst durch seine vermittlung befördern wil, so kan es auch deswegen nicht zurücke

geben. Denn wenn er bedenket, was die ursach seiner verdammnis sei, so wird er die stunde verfluchen, da er etwas gutes gethan, Gott gepriesen, und ihm gedienet hat. Er wird wünschen, daß er niemals etwas von Gott gewußt, oder, wenn er ja eine erkenntnis von ihm haben sollen, ihn in seinem ganzen leben verachtet, verspottet und gelästert hätte.

Hierzu komt endlich noch dieses, daß Gott in dem fal, da ein unschuldiger vor die schuldigen verdammet würde, die sündler mehr liebete, als die gerechten, und nach der gemeinschaft mit jenen ein größeres verlangen trüge, als nach der vereinigung mit diesen. Wie sehr aber dieses alles wider seine heiligkeit und gerechtigkeit streite, wird ein jeder von selbst erkennen, der nur weiß, was diese eigenschaften bedeuten.

Vielleicht scheinete manchen diese betrachtung demjenigen zuwider zu sein, was wir von der erlösung der menschen durch Christum wissen. Denn ist nicht Christus, wird man sprechen, der allerunschuldigste gewesen? Hat er nicht sein leben vor die sündler dahin geben müssen? Ist nicht sein leiden ein unendliches gewesen, das eben so viel gegoten, als der ewige tod aller sündler zusammen genommen? Und ist also dadurch nicht eben das geschehen, was ich jezt vor unmöglich gehalten habe? Ich antworte hierauf, daß, obgleich der unschuldige Jesus sein leben vor alle sündler gelassen, dieses dennoch nicht demjenigen widerspreche, was jezt erwiesen worden. Denn vor das erste hat ja Christus nicht den ewigen tod gelitten. Sein leiden war zwar unendlich gros, aber es warte nicht gar zu lange. Nachdem er sich bis zum tode am kreuz erniedriget hat, folgte der stand seiner erhöhung. Da gab ihm Gott einen namen über alle namen, dergestalt, daß sich in demselben alle knie beugen musten. Er stand von den todten auf. Er furgen himmel. Er sezte sich zu der rechten Gottes. Ich habe aber nur behauptet, daß Gott keinen unschuldigen umb der gottlosen willen in ewigkeit, das ist, ohne aufhören quälen könne. Vor das andere

rücke gehen, oder von andern gehindert werden. Denn wenn er auf seinem vorsatz bestehet, wer wil sich ihm
E 2 wider-

andere war Christus selbst Herr über sein leben. Es kam also auf ihn an, ob er es behalten oder dahin geben wolte. Und wenn er sich also freiwillig zum tode entschlossen, so lief es nicht wider die regeln der gerechtigkeit, als ihn der vater zur erlösung der menschen in die welt schickte. Allein mit einer blossen kreatur verhält es sich ganz anders. Diese kan niemals in seinen untergang willigen. Sie wird es auch niemals thun wollen, wenn es auf ein ewiges verderben ankömmt. Bestimmet sie Gott dazu, so thut er ihr, so zu reden, gewalt an, woferne sie nicht den ewigen tod verdient hat. Aus diesen ursachen kan man das, was mit Christo vorgegangen, demjenigen nicht entgegen setzen, was ich zuvor behauptet habe.

- (n) Wenn wir von dem gewissen erfolg derer dinge reden, die Gott von ewigkeit her beschlossen hat, so können wir einen verschiedenen grund dieser gewisheit angeben. Sind es solche dinge, die Gott nach seiner weisheit vor gut, heilsam und nötig gehalten, und deswegen in der welt herfürzubringen beschlossen hat, so ist sein ratschluss selbst die ursach ihrer gewisheit. Denn da derselbe unveränderlich ist, so mus auch das geschehen, was er einmal beschlossen hat. Sind es dagegen solche dinge, die er zwar misbilliget, aber doch wegen einiger besondern umstände nicht hindern wollen, so sind die untrüglich vorhererkante ursachen dieser begebenheiten der grund ihres zukünftigen erfolges und der gegenwärtigen gewisheit. Denn sie kommen nicht deswegen, weil sie Gott beschlossen hat; sondern er hat sie zuzulassen beschlossen, weil er eines theils vorhergesehen, daß sie kommen würden, wenn er sie nicht hinderte, andern theils aber mehr ursachen, sie zuzulassen als zu hindern, gehabt hat. Die verrätereie des Judas war schon von ewigkeit her eben so gewis, als die bekehrung des heiligen Paulus. Aber die gewisheit der erstern hatte einen ganz andern grund, als die gewisheit der letztern. Diese war deswegen gewis, weil sie Gott selbst ins werk zu richten beschlossen hatte; jene aber deswegen,

widersezen? Wer will die almacht des almächtigen einschränken? Und wer wil die anschlüge der unendlichen weisheit zu nichte machen? Der Herr müste selbst seinen ratschluss ändern, wenn das nicht geschehen solte, was er von ewigkeit her zu thun beschloffen hatte. Allein was solte ihn dazu bewegen? Kan sich auch ein alwissendes wesen in seinen gedanken betrügen, daß es zu einer zeit dasjenige, was es in dem zusammenhang dieser Welt zuzulassen oder zu befördern vor gut hielte, zu einer andern zeit anders und auf eine gegenseitige art ansähe? Oder kan derjenige, dem die heiligkeit und gütigkeit eben so notwendig als sein wesen ist, etwas zu lieben aufhören, welches die weisheit seinem urtheil als das allerbeste beständig darstellt? Wer zweifelt aber daran, daß Gott ein alwissendes, heiliges und gütiges wesen sei? Und wer siehet also nicht daraus, daß Gott seine ratschlüsse eben so wenig ändern, als sich selbst verleugnen könne.

Hat Gott also alle unglücksfälle vorher gesehen, hat er diejenige, die dem menschen einmal wirklich begegnen, in seinem ewigen und weisen rat zuzulassen oder zu befördern beschloffen, sind endlich seine ratschlüsse unveränderlich, so wird wol niemand daran zweifeln, daß auch dieselbe gewis erfolgen und nicht ausbleiben.

Allein man wird sprechen, und ich gestehe es, meine Herren, daß sie ursach haben, dagegen einzuwenden: Die meisten unglücksfälle rüren von der bosheit der gottlosen her: wenn wir diejenigen zehlen solten, welche ein unglückliches ende genommen, so wird die menge wegen, weil Gott die gedanken des Judas, die ihn zu einer verrätereı bewegen würden, vorhergesehen, und aus besondern ursachen nicht hindern wollen.

menge dererjenigen, welche ihr verhängnis entweder ihrem eigenen verbrechen, oder dem frevel anderer zuzuschreiben haben, die anzahl derer, welche durch donner und blitz und andere erschreckliche werkzeuge der gerechten rache verderbet worden, gar sehr übertreffen. Ist es nun nicht möglich, daß der sündler seinen verwegenen vorsatz ändere? Ist es nicht möglich, daß der unschuldige einen ort vermeide, da er in die hände der missethäter zu seinem unglück fället? Ist es also nicht möglich, daß ein mensch seinem verhängnis entgehe, das doch in den meisten fällen auf einem freien endschlus desselben beruhet? Es ist allerdings möglich, wenn wir das verhängnis und die ursachen desselben an ihnen selbst betrachten. Gott und sein unveränderlicher ratschlus zwinget weder den sündler ein unglück zu beschliesen, noch den unschuldigen in sein verderben zu laufen. Beide handeln nach einem freien und ungezwungenen gebrauch ihrer kräfte. Wir finden bei allen umständen einer solchen begebenheit nichts, das dieselbe unvermeidlich machen könnte. Ja es scheint mir nichts unvernünftiger zu sein, als einen zufal vor ganz unvermeidlich zu halten, der doch durch tausenderlei umstände hätte können gehindert werden. Allein, Gott weis gewis, daß das unglück, welches zu vermeiden möglich war, nicht ausbleiben werde. Es sind ihm die ursachen von ewigkeit her bekant gewesen, welche den sündler eine frevelthat zu beschliesen, und den unschuldigen seinem schicksal entgegen zu eilen, bewegen würden. Und ob er gleich dieselbe auf verschiedene weise hätte rückgängig machen können, so hat er doch das unglück, welches wirklich geschicht, lieber zulassen als hindern wollen. Die ursachen, welche ihn dazu bewogen, sind uns verborgen, und jemehr

wir uns bemühen dieselbe zu erforschen, desto nachdrücklicher werden wir überzeuget, daß wir nötig haben, mit jenem apostel auszurufen: wie gar unbegreiflich sind seine gerichte, und wie unerforschlich seine wege; ob wir gleich im übrigen wissen, daß er dazu allemal die heiligsten ursachen habe, welche ihn das beste zu erwälen jederzeit veranlassen. (o)

Lau

(o) Die weltweisen haben ein vortrefliches mittel erfunden, auf alle schwierigkeiten zu antworten, wenn man fragt, warum Gott dieses und jenes zugelassen habe, da es doch, dem schein nach, oft besser gewesen wäre, wenn er es gehindert hätte. Sie sagen, diese welt sei die beste, und es sei keine möglich, die ihr an güte und vollkommenheit gleich wäre; eine welt, die nicht alles und jedes in ihr enthielte, was wir in dieser antreffen, sei nicht diese, und folglich auch nicht die beste welt; diese welt würde also auch nicht die beste sein, wenn er das allergeringste von dem gehindert hätte, das er wirklich geschehen lassen; Gott könne das schlechtere dem bessern nicht vorziehen; und daher habe er dieses und jenes böse zuzulassen beschlossen, damit er nicht an stat der besten welt eine herfürbrächte, die unvollkommner als diese wäre. Wenn mich also jemand fragte, warumb hat Gott Adams fal, Cains mord, Pharao's verstockung, Judas verräterei, und viele andere sünden mehr, zugelassen? So würde ich nach diesen lehrsätzen zur antwort geben, daß die beste welt eben die sei, in welcher Adam sündigt, Cain seinen bruder todschläget, Pharao sein herz verstocket, und Judas des menschen son verrät; hat Gott also die beste welt schaffen sollen, so hat er auch alle diese sünden zulassen müssen. Jedoch ob wir gleich aus diesem grundsatz eine algemeine antwort auf dergleichen fragen hernehmen können, so bleiben uns doch die besondere ursachen der göttlichen ratschlüsse verborgen, es sei denn, daß uns Gott einige derselben in seinem wort geoffenbaret hat. Denn da diese welt deswegen die beste ist, weil sie die eigenschaften ihres urhebers mehr als alle andere offenbaret, so würde man in einem jeden besondern fal zeigen müssen, wie diese und jene folge der begehrenheiten,

Tausend beispiele, tausend betrübte unglücksfälle könnten diese warheit bestätigen; allein das einzige schicksal, welches einem unsrer brüder vor wenig tagen begegnet, gilt bei uns mehr als unzählig andere. Wir haben uns noch nicht von dem schrecken erholet, welches uns die unvermutete nachricht verursachte, daß man einen mord in unsern gränzen verübet habe. Und hier sehen sie den erschlagenen körper desjenigen, dem die tolle wut mörderischer werkzeuge des bösen geistes sein leben geraubet hat.

Es ist der weiland Wolädle und Wolgelarte Herr Wilhelm Wolters. Das berühmte Danzig ist der ort, da Er im jar 1721. nach der geburt des heilandes das licht der welt erblicket. Sein vater, der weiland Hochehrwürdige und Hochgelahrte Herr Ludwig Wolters, war daselbst wolverdienter oberpastor bei der reformirten gemeine. Er starb Ihm im jar 1734. ab, nachdem Seine Frau Mutter, eine tugendhafte tochter Herrn Forets, eines vornehmen kaufmans und kirchenvorstehers, schon zuvor im jar 1731. verschieden war. Man trug die größte sorgfalt vor eine christliche und vernünftige auferziehung unsers hoffnungsvollen Wolters, und weil man Ihn in ansehung der bemerkten sonderbaren eigenschaften von jugend auf den wissenschaften gewidmet, so bekümmerte man sich bei zeiten umb geschickte lehrer, die ihn durch einen klugen unterricht zu einer höhern erkentnis zubereiten solten.

Eine

benheiten, in welcher etwas böses zugelassen wird, die göttliche majestät weit mehr verherrliche, als diejenige, in der sie gehindert würde, wenn man die besondere bewegungsgründe des willens und der ratschlüsse Gottes angeben wolte. Weil aber dazu erfordert wird, daß man den ganzen zusammenhang der dinge in der welt übersehe, so wird wol ein jeder gestehen müssen, daß ihm die göttlichen ratschlüsse verborgen und unbegreiflich bleiben.

Eine öffentliche schule in Danzig war die erste, welche Er zu besuchen anfieng. Er ward genötiget, dieselbe zu verlassen, als Er Seinem Herrn Vater nach Berlin folgen mußte; der sich seiner gesundheit wegen, dahin zu begeben entschlossen hatte. Hier fand Er gelegenheit unter der anführung des gelehrten Frischen Seine studien fortzusetzen. Nachdem er aber seinen Herrn Vater verloren, begab Er sich in Sein vaterland zurück, und fieng daselbst an, die höhern wissenschaften auf dem academischen gymnasio zu treiben. Seine begierde zu einer waren und gründlichen erkenntnis derselben zu gelangen ward durch den fleis und geschicklichkeit der dasigen berühmten professoren ungemein ermuntert. Er hörte mit vielem nutzen die fürtrefflichen männer, und fand an dem berühmten Verpoorten einen großen und überzeugenden lehrer unsrer religion, an Wilkenbergen einen klugen und vernünftigen ausleger der natürlichen und bürgerlichen rechte, an Kulmussen einen so berühmten als erfahrenen arzt, an Lengnichsen einen ächten kenner der waren beredsamkeit, an Hannoveren einen arbeit-samen weltweisen, an Fidalcken einen munteren und geübten sprachenforscher, und an Kühnen einen scharfsinnigen mathematiklehrer. Die wissenschaft, welche, Er zu Seinem hauptwerk erwälet hatte, war die arzneykunst. Das ansehen, in welchem die lehrer derselben auf unsrer academie in und auferhalb deutschland stehen, bewog Ihn Jena allen übrigen univrsiteten vorzuziehen. Es sind kaum fünf monate verflossen, seit dem Er in die zal unsrer musensöne getreten. Die klugheit, welche jederzeit die führerin Seines lebens gewesen, riet Ihm, eine genaue erkenntnis der weltweisheit zum grunde aller übrigen wissenschaften zu legen. Er bemühet sich daher, die erkenntnis, welche Er Ihm schon in Seinem vaterlande zurwege gebracht, auf einen größern grad

grad der vollkommenheit zu treiben. Aus dieser ursach erwälte Er Ihm den scharfsinnigen Darjes zu Seinem lehrer in der mathematik, und in den übrigen theilen der philosophie, die Ihm zu Seinem entzweck dienlich zu sein schienen, hatte Er Sich meinem unterricht anvertrauet. Seine natürliche fähigkeiten, die durch einen unermüdeten fleis ungemein erhaben wurden, waren die unverwerflichen zeugnisse Seiner zukünftigen verdienste; Sein muntreter und lebhafter geist machte Ihn bei jederman angenehm; die Ihn besonders kanten, liebten ihn mehr als einen bruder; die väter unsrer hohen schule hatten ursach ihn unter die würdigsten ihrer söne zu zehlen. Niemals hatte man an Ihm etwas niederträchtiges wargenommen. Alles was man von ihm hörte, unterhielt und vermehrte die liebe und hochachtung, die man ihm einmal gewidmet hatte. Und deswegen ist auch jezt die betrübniß allgemein, da Er uns durch einen gewaltsamen tod entrisßen worden. Es war eine unglückliche stunde, als Er den vorsaz faßte Sich wegen einiger geschäfte von unsern thoren auf eine kurze zeit zu entfernen. Man sahe hier diesen munteren jüngling auf ein pferd steigen, und niemand dachte daran, daß das feuer, welches alle gliedmaßen belebte, so plözlich solte verlöschet werden. Gesezt, man hätte gewußt, daß ein par unmenschen, welcher sich der verdamte mordgeist betrübniß anzurichten bedienen wolte, in unsern gegenden herum schwärmeten, so würde man doch nimmermehr geglaubet haben, daß das unglück einer so unerhörten niederlage Ihn treffen solte. Man hätte vielmehr alles zum unterpfande gesezt, daß der anblick Seiner tugend die gröste bosheit entkräften müste. Aber die grausamkeit Seiner mörder war gröser, als es jemand vermuten können. Niemals hat man ein trauriger schauspiel eröffnet, als der kampfsplaz war, da unser gerechte Wolters Seinen Schubert vom schicksal. J tugend-

tugendhaften geist aufgab. Die unschuld befand sich auf der reise; zween mörder standen ihr zur seite; die finsternis verberg den glanz der tugend und die heimtücke der blutdürstigen. Sie, die unschuld und sanftmut, war von ihren freunden verlassen; niemand konte sie schützen; niemand konte ihr zu hülfe kommen; niemand konte sie beklagen oder trösten. Es schiene, als wenn die welt ihrer seit langer zeit überdrüssig geworden wäre, und ihr auf allen wegen nachgestellet hätte. Sie fiel endlich in die hände der rasenden, und damit sie desto mehr gekränkert würde, so solte sie durch die allerunwürdigste, welche jemals den erdboden betreten haben, vertilget werden. Zween buben, welche aus ihrer verruchten selen alle menschliche neigungen von jugend auf verbannet hatten, waren ihre gefärten, damit sie die barmherzigkeit der grausamen um ihre erhaltung vergebens ansehen mögte. Bei nacht und finsternis solte sie umgebracht werden, damit auch die sonne nicht einmal über ihren untergang trauren könte. Auf einer öffentlichen landstrafe solte das urtheil volzogen werden, damit sich die bosheit gegen die fürübergehende rümen könte, sie hätte den meister über die tugend gespieler. Nunmehr war sie an den unglücklichen ort gekommen, der das traurige mordgerüste der erblasten tugend ward. Sie war ohne furcht und argwon, als der verwegene mörder = Mörder, du allerunwürdigste creatur, du abscheu des menschlichen geschlechts, daß wir deiner bei dem grabe dieses fürtrefflichen jünglings gedenken müssen: Der tag müsse verloren sein, darin du geboren bist! Und die nacht müsse finster und einsam sein, darin du, verfluchter unmensch, empfangen bist. Der Herr thue ein zeichen an dir, du blutdürstiger mörder; die rache des himmels verfolgedich; die erde bebe unter deinen füßen; die sonne werde über deinen haupt verfinstert;
 dein

dein mordarm müsse verdorren; und was sonst schrecklich ist, rufe ich zur verfolgung deiner grausamkeit an, bis du von der erden vertilget werdest, die du zu betreten niemals würdig gewesen. (P)

§ 2

Jedoch

(P) Diejenigen, welche die wirkungen des affects von den überlegten aussprüchen der vernunft nicht zu unterscheiden wissen, werden vielleicht in verwirrung geraten, wenn sie lesen, daß man den sündler verfluchet, und ihn das verderben wünschet. Wie? werden sie sprechen, ist es recht, daß man seinem nächsten Gottes zorn und rache anwünschet? Sollte man nicht vielmehr vor seine erhaltung und bekehrung beten? Stimmet das mit der lehre Christi überein, daß man denen, die uns beleidigen, wolthun, und die, welche uns fluchen, segnen sol? Ich könnte mich auf einmal wider alle dergleichen vorwürfe rechtfertigen wenn ich mich dahin erklärte, daß diese worte vielmehr zeugnisse des mitleidens und der betrübniß, als urtheile der vernunft in sich fassen. Allein ich würde denen keine gnüge thun, die diese frage mögten eröfnet wissen, ob man mit gutem gewissen ruchlosen sündern, und insonderheit mördern, den untergang und das verderben wünschen könne? Aus dieser ursach wil ich folgende anmerkungen hinzuthun:

1. Man sol keinem sündler das ewige verderben wünschen, sondern vielmehr Gott umb seine erleuchtung, bekehrung und seligkeit anrufen sein verbrechen mag so gros sein, als es immer sein kan, und wenn er sich auch so sehr veründiget hätte, als diejenigen, die den Herrn der herrlichkeit ans kreuz geschlagen. Denn einmal wissen wir, daß Gott aller menschen seligkeit ernstlich wolle, und auch geneigt sei, jeoerman seine sünden zu vergeben. Zum andern hat Christus selbst seinen vater gebeten, daß er denen vergeben wolle, die ihn kreuzigten, und seiner spotteten, als er schon mit dem tode rang. Und zum dritten erfordert es die uns so sehr angepriesene liebe des nächsten. Denn nach der selben sollen wir jederman gutes wünschen, auch so viel an uns ist, sein bestes befördern.

2. Da

Jedoch, was sol ich euren gram vermehren, die ihr durch den tod unsers freundes seid betrübet worden. Die nachricht, daß euer bruder erschlagen sei, eilet zu euren ohren, betrübte Schwester, leidtragende Brüder. Ich sehe euch zu boden fallen, da man euch ansaget, daß euer bruder gestorben sei; euer bruder, den ihr unter den zärtlichsten umarmungen, und unter den heifesten thränen von euch ziehen

2. Dagegen ist es wol erlaubt, ruchlosen missethätern leibliche strafen und das verderben in diesem leben anzuwünschen, sonderlich wenn sie solcher verbrechen schuldig sind, dadurch die sicherheit des menschlichen geschlechts und die algemeine ruhe ist gestöret worden. Denn erstlich hat ja Gott selbst der weltlichen obrigkeit befohlen, daß sie dergleichen sündler auch am leben strafen sollen. Zum andern werden das durch, daß die rache Gottes solche sündler verfolget, andere freche gemüther abgeschrecket, gleiche missethaten zu begehen; da sie im gegentheil in ihre fustapfen weit eher treten würden, wenn Gott jene ungerochen hingehen liesse. Zum dritten gereicht es den sündern selbst zum besten, wenn sie Gott mit gerechten strafen in diesem leben heimsuchet. Denn sie werden dadurch oft zur erkentnis ihrer sünden, und zu einer waren buße gebracht, da sie sonst vielleicht in ihrer unabusefertigkeit gestorben, und also der verdammnis nicht entgangen wären. Man siehet daraus, daß dieser wunsch, Gott mögte die sündler in dieser welt zur gerechten strafe ziehen, vielmehr ein zeugnis der liebe als des hasses sei. Und gesetzt, daß die liebe damit nicht bestehen könnte, so würde man sich doch dadurch entschuldigen können daß in diesem sal die liebe gegen die unschuldigen und frommen wider die liebe der gottlosen und sündler streite, und daß man jene dieser notwendig vorziehen müste. Liebte ich diebe, mörder, und verleumder dergestalt, daß ich auch Gott flehete, sie mit aller zeitlichen strafe zu verschonen; so würde ich gewis diejenigen hassen, die sich vor der ungerechtigkeit solcher missethäter fürchten. Denn wenn jene nicht gestrafet werden, so geraten diese notwendig in größere gefahr; indem es niemals an solchen gemüthern fehlet, die sich blos durch die furcht vor der strafe von dergleichen beleidigungen des nächstien abhalten lassen.

hen lassen, und dessen wiederkunft ihr mit verlangen und ungeduld entgegen sahet. Wie gros würde euer schrecken und euer jammer sein, wenn ihr hören soltet, daß er unter den grausamen händen verruchter mörder sein leben beschloss! Glaubet es nicht, wenn man euch den unglücklichen tod eures Bruders verkündiget. Ist es möglich, so thut der betrüb- nis eures mit gram und leid angefüllten herzens die gewalt an, daß ihr bei dem verhängnis eures erblasten Bruders an die verborgene ratschlüsse des höchsten, der diesen fal zuzulassen von ewigkeit her beschlossn gehabt, und an die un- greiflichen wege des allerweisesten wesens gedenket. Mich dünkt, ihr werdet euch bei dieser betrachtung vorstellen kön- nen, wie sich der entfalte körper eures nunmehr in der ewigkeit befindlichen Bruders von seiner todtenbare auf- richte, und euch mit unerschrockenem geist und beherzter stimme anrede: Lasset euch, geliebte Schwester, getreue Brüder, lasset euch mein trauriges schicksal gefallen, wel- ches der Herr nach seiner unerforschlichen weisheit und güte zugelassen und verhänget hat, und verehret mit mir die heiligen wege des höchsten, die niemals einen bösen ent- zweck haben. Ich bin jetzt aller gefar und allen noch weit größern unglücksfällen entrissen, die mir vielleicht in die- sem leben hätten begegnen können. Mein ende, welches euch so kläglich und erbärmlich zu sein scheint, ist mir weit rümlicher, als wenn ich auf dem bette der ehren, vor die erhaltung meines vaterlandes gestorben wäre. Die weisheit des schöpfers hat meinen tod der welt zum prediger der buse, zum schrecken der gottlosen, zum trost der gerechten, und zur warnung meiner brüder dargestellet. Die, welche bisher in der sicherheit des herzens dahingegangen, sind durch meinen Tod auf- merksam gemacht worden. Die, welche an nichts we-

niger, als an ein unvermutetes ende ihres lebens gedacht, haben aus meinem schicksal gelernet, wie bald es umb das leben der menschen gethan sei, und daß sie zu keiner zeit wider ein so strenges urtheil gesichert wären. Die, welche ein gleiches unglück vielleicht noch demaleins treffen wird, werden durch mein beispiel ermuntert, sich in beständiger bereitshaft zu haben, und alle augenblick das schicksal mit gelassenheit zu erwarten. Und die, welche mit den sorgen dieses lebens tag und nacht zubringen, werden aus meinem exempel erkennen, wie gros die eitelkeit ihres sinnes sei, und wie sie alle stunden gedenken müssen: Vielleicht wird man noch diese nacht eure sele von euch fordern.

So stirbest du denn, geliebter Wolters, als ein held, der auch nach seinem tode vor die ehre des Herrn und die erhaltung seiner brüder streitet. Je größer das unglück ist, welches Dich betroffen hat, und je unwürdiger der tod, den du hast leiden müssen, desto größer ist Dein glück, und die ehre, welcher du dadurch theilhaftig geworden. Nachdem Deine sele aus der eitelkeit dieser welt gerissen; so rufest Du noch immer durch Dein verhängnis den sterblichen zu; Mein schicksal ist zwar nach dem sinlichen anblick erschrecklich; allein mein abschied aus der welt hat die sterblichen gelehret, wie gros die macht der bosheit sei, und wie unerforschlich die ratschlüsse sind, durch welche Gott die welt regieret. Mein blut, welches ich jezt umb rache zu dem höchsten von der welt schreien höre, rufet auch zugleich desselben langmut vor diejenigen an, die bisher das blut des erwürgten lammes

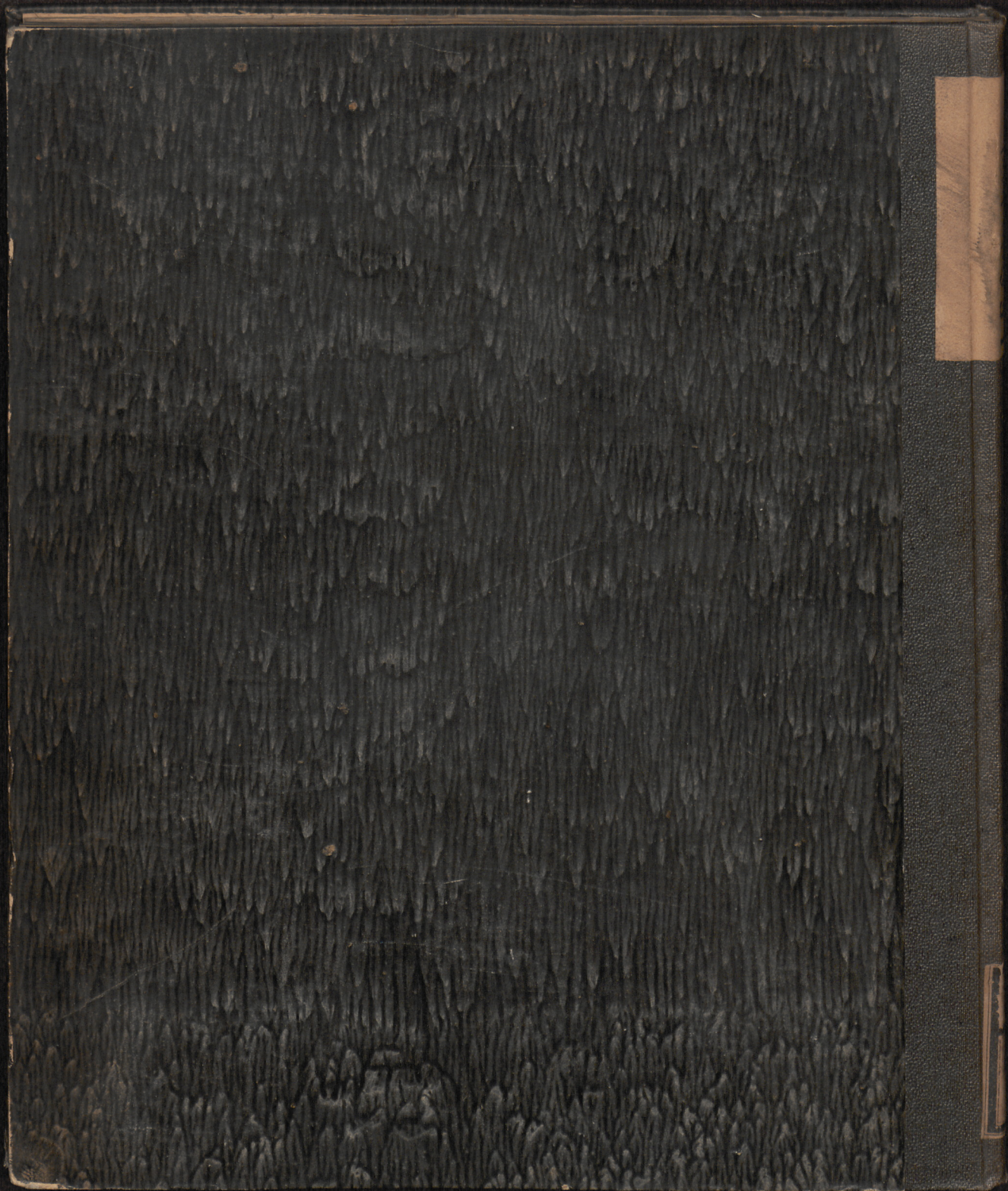
laumes unrein geachtet haben. Ich freue mich, daß ich auf eine solche weise den eitelkeiten dieser welt entrissen, durch welche ich würdig gemacht worden, die todten durch meinen tod aus ihrem sündenschlaf zu erwecken.

So störet denn meinen Wolters nicht weiter in seiner ruhe, ihr freunde, die ihr euch mit schwerem herzen und häufigen thränen zu seiner bare dringet. Es gereicht mir und allen, die durch diesen tod betrübet worden, zu einem besondern trost, daß ich eine zahlreiche versammlung meiner brüder vor mir sehe, die durch ihre betrübniß und durch ihre klagen über den tod dieses gerechten das zeugnis ablegen, wie sehr sie auch die tugend im grabe verehren, und wie sehr sie die unbefonnenheit jener thörigten jüinglinge verabscheuen, welche oft mit vieler mühe und arbeit den weg zu ihrem verderben suchen. Denn wer ist unter euch, dem ich bei diesem unglücklichen fal zuzurufen ursach hätte: Höret ihr himmel, und du erde, nimm zu ohren, denn der Herr redet! Wisset ihr jemanden, der noch mit verblendeten augen in gefährlichen wüsten herumirret, und der die finsternis zur ausübung seiner lüste nur brauchet, so nehmet euch der algemeinen not meiner brüder an. Saget ihnen in meinem namen, daß ihnen zur warnung und ihnen zur busse dieser gerechte erschlagen worden. Saget ihnen, daß ihnen Gott an dem unglück dieses gerechten habe zeigen wollen, was sie von rechtswegen hätten leiden müssen, wenn sie nicht des Herrn langmut getragen hätte. Verkündiget ihnen, daß sie, wenn sie an die örter eilen sollten,

48 Ob ein mensch seinem schicksal entgehe?

solten, da man dem verdamten mordgeist mit allerlei lästern zu dienen pfelet, daß sie alsdenn der schatten dieses ermordeten begleiten werde, daß er seine starre hand nach ihnen ausreckten, und mit einer fürchterlichen stimme zurufen werde: Halt, sündler, wo eilest du hin, und warumb läufest du deinem unglück entgegen? Weist du nicht, daß ich mein leben in meiner unschuld zu deiner warnung eingebüset, damit du nicht zugleich eines zeitlichen und ewigen todes sterben mögest? Gehe zurück; wo nicht, so wisse, daß dein verderben unvermeidlich sei.





grad der vollkommenheit zu treiben. Aus dieser ursach erwälte Er Ihm den scharfsinnigen Darjes zu Seinem lehrer in der mathematik, und in den übrigen theilen der philosophie, die Ihm zu Seinem entzweck dienlich zu sein schienen, hatte Er Sich meinem unterricht anvertrauet. Seine natürliche fähigkeiten, die durch einen unermüdeten fleis ungemein erhaben wurden, waren die unverwerflichen zeugnisse Seiner zukünftigen verdienste; Sein munterer und lebhafter geist machte Ihn bei jederman angenehm; die Ihn besonders kanten, liebten ihn mehr als einen bruder; die väter unsrer hohen schule hatten ursach ihn unter die würdigsten ihrer söne zu zehlen. Niemals hatte man an Ihm etwas niederträchtiges wargenommen. Alles was man von ihm hörte, unterhielt und vermehrte die liebe und hochachtung, die man ihm einmal gewidmet hatte. Und deswegen ist auch jetzt die betrübnis allgemein, da Er uns durch einen gewaltsamen tod entrissen worden. Es war eine unglückliche stunde, als Er den vorsaz faßte Sich wegen einiger geschäfte von unsern thoren auf eine kurze zeit zu entfernen. Man sahe hier diesen muntern jüngling auf ein pferd steigen, und niemand dachte daran, daß das feuer, welches alle gliedmaßen belebte, so plözlich sollte verlöschet werden. Gesezt, man hätte gewußt, daß ein par unmenschen, welcher sich der verdamte mordgeist betrübnis anzurichten bedienen wolte, in unsern gegenden herumtschwärmeten, so würde man doch nimmermehr geglaubet haben, daß das unglück einer so unerhörten niederlage Ihn treffen sollte. Man hätte vielmehr alles zum unterpfande gesezt, daß der anblick Seiner tugend die gröfste bosheit entkräften müßte. Aber die grausamkeit Seiner mörder war gröfer, als es jemand vermuten können. Niemals hat man ein trauriger schauspiel eröffnet, als der kampflaz war, da unser gerechte Wolters Seinen

Schubert vom schicksal. S tugend-

